

JUGEND





INTENDANTEN-LOGE

P. Renoir (Paris)

Autorrechte

Von Kasul Kuernheimer

1.

Auf der Probe. Man ist glücklich bis zur Liebeszene im dritten Akt vorgedrungen, auf die der Autor so stolz ist. Auf der beleuchteten Bühne agieren der Liebhaber und die jugendliche Naive, beide in Liebeskleidern, denn sie sind sehr hungrig, und diese Szene ist ja Gott sei Dank eine der letzten. Dann kommt nur noch ein Vater, der sich wundert, und einige andere Leute, die Einiges reden, was auf das Stück Bezug hat, aber das geht sie nichts mehr an. Der Direktor steht vorne beim Souffleurstisch, der Autor sitzt in einer der vorderen Parquetreihen, mit leuchtenden Augen, einen Notizblock in der Hand. Er hat keine Ahnung, daß es bereits halb drei Uhr ist, und daß die gewöhnlichen Menschen, wenn sie noch nicht zu Mittag gegessen haben, um diese Zeit Appetit zu verspüren pflegen.

Der Liebhaber (er ist bis zu dem entscheidenden Augenblick gekommen): Ob ich Sie liebe?! (er umschlingt die Naive in überhitzter Weise und führt sie zerstreut, mit einem Blick auf seinen Gut) Du bist mein Alles.

Der Autor (angstvoll): Nein, nein. . .
Der Direktor (wechselfelt einen Blick mit dem Autor, hierauf zum Liebhaber): Schauen Sie, das müssen Sie so machen (anmutig lächelnd): Ob ich Sie liebe? . . . Sie nähern sich ihr langsam, Sie legen langsam den Arm um ihre Taille — so — (er unterbricht sich). Aber Sie müssen ein bißchen widerstreben, Fräulein Zöpfer, man darf Ihnen nicht ansehen, daß Sie schon gerne fertig sein möchten. (Fortfahrend): Hierauf küssen Sie sie langsam auf den Mund, — langsam bitte, — noch langsamer bitte. So, ja. Und jetzt erst sagen Sie, den Blick zum Publikum gewendet: Du bist mein Alles. So, ganz gut. Aber mit mehr Gemüt! So — Und jetzt die Stelle noch einmal!

Die Naive: Noch einmal! (Während gibt sie sich zum dritten Mal der Umarmung des Geliebten hin).

Der Direktor (höflich zum Autor, den er nicht sieht): Ist es Ihnen jetzt recht? Ich

meine: Kommt das heraus, was Sie sich dabei gedacht haben?

Der Autor: Beinahe, Herr Direktor; nur möchte ich wünschen, daß Fräulein Zöpfer etwas unschuldiger lächeln soll. (Zu der Naive): Sie dürfen keinen Augenblick vergessen, mein Fräulein, Sie sind ein unschuldiges Mädchen.

Die Salonschlange (die im Hintergrund zusieht): Wie sollte sie das vergessen, sie hat es nie gewußt.

Die Naive (die gereizt ist, wie alle Menschen, die hungrig sind und nichts zu essen bekommen): Herr Doktor, wenn ich Ihnen nicht unschuldig genug bin, so suchen Sie sich eine unschuldigere, ich bin seit zehn Jahren nicht unschuldiger, und ich war an ersten Bühnen engagiert. . . .

Der Autor (ganz klein): Unschuldigen Sie, Fräulein. . . .

Die Naive (noch aufgeregter): Unschuldigen Sie, Herr Doktor. . . .

Der Direktor (der seine Naive kennt): Pf! Maschinski! Vorhang! — (Während die Naive einen neuen Anlauf nimmt und der Autor sich schon in die rückwärtigen Bankreihen flüchtet, rollt der Vorhang herunter).

Die Naive (laut, daß man es durch den Vorhang bis in die Gallerie hören kann): Herr Direktor, das laß' ich mir nicht gefallen. Das halt' ich nicht aus. Das hält kein Mensch aus, wenn die Autoren auf die Probe kommen. Was will er denn da? Was sucht er da? Was versteht so ein Mensch vom Theater? Was hat er dreinzureden? Was geht das überhaupt ihn an?!!

Der Direktor (begütigend): Na, eigentlich hat er ja das Stück geschrieben.

Die Salonfchlange: Wer weiß?

Die Naive: Na, und wenn schon! (sehr laut): Da hat er aber weiter was geschrieben!

Der Komiker: Ganz Recht hat sie. Ich bitte, Herr Direktor, schauen Sie sich meine Rolle an: So einen alten Gel soll ich spielen.

Die Salonfchlange: Ja, mein Lieber, Du bist eben nicht mehr jung.

Der Komiker (mit seiner trockenen Komik): Na, und Du vielleicht!

Die Naive: Ich verlange Rücksicht, Herr Direktor, Rücksicht! (drohend in den Vorhang schreiend) Rücksicht!

Der Komiker: Ich auch!

Der Liebhaber: Ich auch!

Die Salondame: Auch ich!

Die Naive: Er darf nicht mehr kommen! Sonst — sonst kündig' ich.

Der Komiker (gerrt an seinem Hosenriemen): Sonst kündigen wir.

Der Direktor (lächelnd): Schluß für heute. Morgen wird's schon besser gehen. Aber Ihr dürft mir Eines nicht vergessen: Es muß auch Leute geben, die die Stücke schreiben.

Der Komiker (während er den Mantel anzieht): Solche Leute gibt es immer. . .

Der Direktor: Ich habe den Autor eingeladen, den Proben beizuwohnen, ich bestehe darauf, daß er auch zu den folgenden kommt. Das ist ein Recht des Autors. Schließlich, auch der Autor hat Rechte.

Der Komiker (bügelt mit dem Rodärmel den Cylinder glatt): Im Theater hat der Autor nur ein Recht, 'ein einziges. . .

Der Autor (um zu beweisen, daß er zugehört hat): Nämlich?

Der Komiker (geht bis an den Vorhang vor, um draussen sicher verstanden zu werden): Das Recht zu schweigen. (Unter schallendem Applaus der Kollegen geht der Komiker ab).

2.

Beim Bankett nach der Premiere. Die Sache ist halbwegs glücklich vor sich gegangen, man ehrt den Autor. Die Naive hat vergeben, verziehen. Der Komiker erklärt einem Journalisten die Bedeutung seiner Rolle. Den Autor hat man neben den Star gesetzt, eine schöne, schlante Brünette mit feinen Zügen. Rechts von ihr sitzt ihr Liebhaber, ein legitimer Graf. Der Autor ist sehr glücklich darüber, daß er es — dank seinem Talente — in so jungen Jahren dahingebracht hat, mit einem legitimen Grafen zu Tisch zu sitzen. Der Star ist sehr lieb mit dem jungen Autor. Sie empfindet ihm gegenüber so ein unbestimmtes Mitleid, ohne daß sie eigentlich einen Grund hätte, ihn zu bedauern. Aber sie bedauert im allgemeinen alle Leute, die mit dem Theater in Verbindung kommen. Und gar der da! Er ist noch ein so junger Hund. . . .



Einer jungen Schauspielerin

Paul Rieth

Daß nur Geburt, dein Talent wird segnen, Und bleibst Du so lieb, so reizend und brav,
Du wirst noch die schönsten Rollen tragen; Dann kommt eines Tags wohl auch der „Graf“
Paul v. Schönthan

Der Star (liebenswürdig, ein bißchen mütterlich überlegen): Woher haben Sie nur all' das Zeug, mein Lieber? Es steht doch eine gewisse Erfahrung in dem Stuhl! In Ihren Jahren! . . .

Der Autor: Ich habe viel Bücher gelesen, gnädiges Fräulein.

Der Star: Bücher — das ist nicht alles. Es sind Sachen in dem Stuhl, Sachen . . . (mit ihrem feinen Lächeln) Haben Sie je geliebt? . . .

Der Graf (ungehalten): Aber Sidonie! . . . (er ist überhaupt wüthend darüber, daß der Autor neben seiner Geliebten sitzen darf. Er ist zwar nicht hübsch, der Autor, und sieht erbärmlich schlecht aus. Aber, was kann man wissen, die Weiber haben das gerne. Und dann, diese Leute haben Weisheit! . . .)

Der Star (sie setzt ihren Fuß auf den Ledersessel des Grafen, um ihn zu beruhigen: hierauf wendet sie sich wieder dem Autor zu. Sie zeigt alle ihre Zähne, indem sie fragt): Wum?

Der Autor (den die schöne Frau verwirrt): Geliebt, ja, ein wenig . . . Aber ich glaube, es war nicht das Richtige. (Er sieht sie mit einem großen Witz an).

Der Star (dem das Vergnügen macht, den Autor ein bißchen verärgert zu machen): Das Richtige wird erst kommen. Jetzt wird es kommen, jetzt, wo Sie berührt sind . . . (Der Autor wehrt ab). Sie werden eine Geliebte haben . . . (sie sieht ihm tief in die Augen).

Der Graf (wüthend): Aber Sidonie! —

Der Star: Na, was ist dabei? Er wird eine Geliebte haben . . . Warum sollte gerade er nicht eine Geliebte haben? (Zum Autor, mit ihrem verwörenden Augenaufschlag) Sagen Sie, wie stellen Sie sich ihre künftige Geliebte vor?

Der Autor (der sich natürlich einbildet, der Star habe sich in ihn verliebt): Ich weiß nicht . . . Sehr schön müßte sie sein, (er sieht sie an) — und, — und eine Künstlerin müßte sie sein, eine große Künstlerin . . .

Der Star: So, eine Künstlerin muß sie sein! (ausgelassen lachend, weil ihr der Autor so hübsch auf den Kinn geht). Hast Du gehört, Graf, eine Künstlerin muß sie sein! Sonst hat er keine Schmerzen!

Der Autor (roth): Ich weiß nicht, warum Sie lachen, Fräulein.

Der Graf (verdrüsslich): Ich auch nicht.

Der Star: Ueber die Liebe lach' ich. (Sie erhebt das Glas; mit einem Blitze, der den Autor noch toller macht). Ihre zukünftige Geliebte, die Künstlerin, soll leben! (Der Autor sucht nach seinem Glas; sie reicht ihm das richtige). Trinken Sie aus meinem Glas!

Der Graf (schlägt auf den Tisch): Sie ist wieder einmal betrunken! Vorwärts, wir fahren nach Hause.

Der Star (ermuntert den Autor): Trinken Sie, trinken Sie!

Der Autor (beneigt seine Lippen): Danke. (Er will ihr das Glas reichen).

Der Graf (nimmt dem Autor das Glas aus der Hand, trinkt es auf einen Zug aus; zum Star, streng): Also jetzt gehen wir. (Zum Autor): Adieu. —

Der Star (steht auf; wieder vollendete Dame): Adieu, lieber Freund (sie reicht ihm ihre schöne, beringte Hand).

Der Autor (berührt ihre rosenigen Fingerringe mit seinen Lippen).

Der Graf (sagt den Star derb beim Arm und zieht sie weg).

Der Autor (folgt der blühenden Frau mit den Augen, wie sie sich langsam entfernt; für sich): Auch ein Autorrecht das: An den Weibern zu nippen, aus denen Andere trinken. —

3.

Das ließe sich forsetzen. Es gibt noch eine ganze Menge ähnlicher Rechte dramatischer Autoren. Aus Raummangel müssen wir uns es verlagern, sie alle einzeln aufzuzählen. —

Die Statistik

Du wendest Dich im Ekel fort
Von der geschminkten Dirne dort.
Ja wohl. Das ist sie! — Eine Dirne!
Doch schaute einst des Auge rein,
Vertrauend in die Welt hinein
Und Unschuld lag auf dieser Stirne.

Ein dürrer Zweig mit fablem Laub
Liegt in der Gasse Roth und Staub.
Fort mit dem Unrath in den Graben!
Und keiner fragt und keiner weiß:
Wer mag dies arme welcke Reis
Vom Stamm herabgerissen haben?

Max Grube

Selbsterlebte Anekdoten

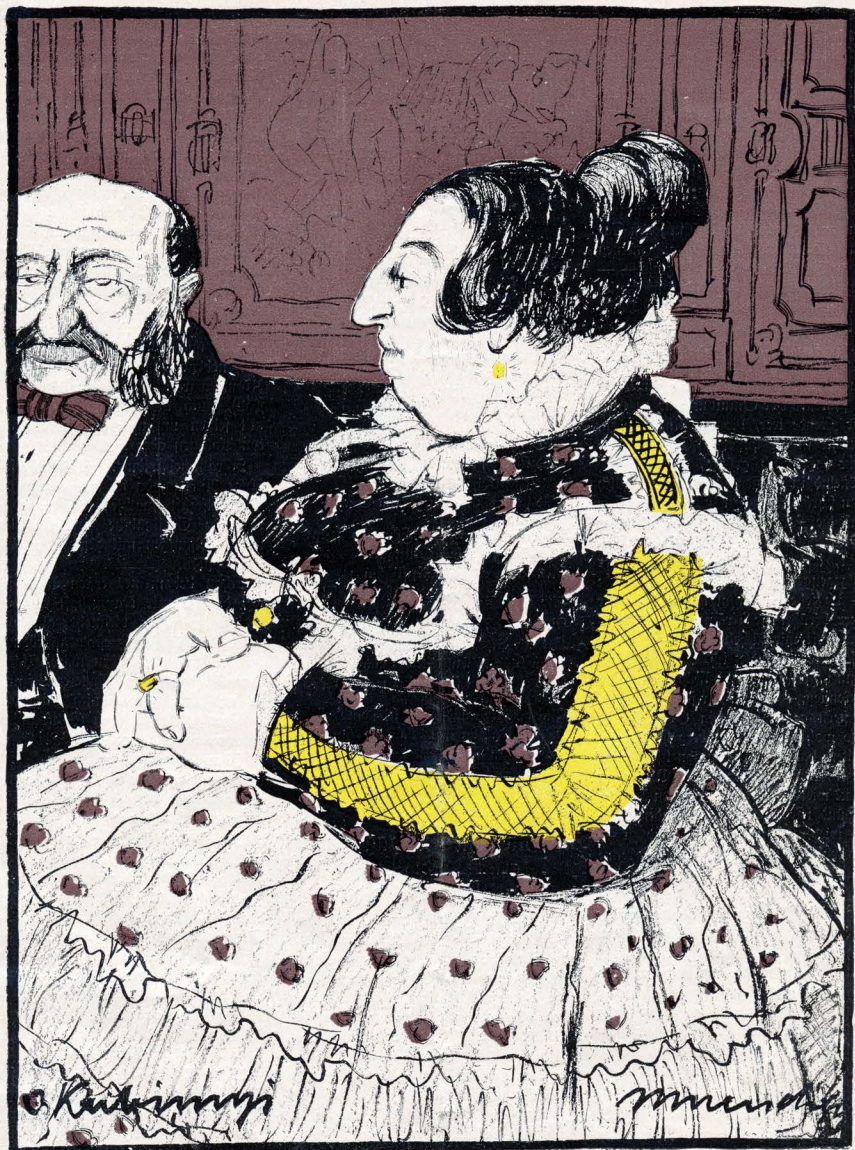
Von Ludwig Barnay

1. „Berühmt“

Ich plauderte eines Tages mit meinem großen Freunde Anton Rubinstein; im Laufe des Gesprächs fiel das Wort „berühmt.“ Da fuhr Rubinstein ärgerlich herum. „Berühmt! berühmt! — wie können Sie so etwas sagen?! Wir reproduzierenden Künstler sind niemals berühmt — wie sind allenfalls bekannt — aber berühmt? Im Leben niemals, nach dem Tode in den seltensten Fällen! Da will ich Ihnen einmal erzählen, wie es mir einstens erging. — In Paris wurde ein größeres Werk von mir zum ersten Male aufgeführt — wochenlang vorher war in Notizen und Affischen das Publikum darauf aufmerksam gemacht worden —

illustrierte Blätter brachten mein Porträt — die Billets zu dem Konzerte waren längst ausverkauft; man schrieb mir, daß sie, besonders nachdem bekannt wurde, daß ich eigens von Petersburg nach Paris reisen würde, um mein Werk selbst zu dirigiren, mit hohem Ego bezahlet würden. So fand ich denn in Paris eine glänzende Aufnahme — ein Auditorium, in welchem tout Paris vertreten war, einen enthusiastischen Beifall, wie ich ihn nur selten erlebt hatte — kurz! ich durfte mich an dem Abende wohl für „berühmt“ halten. — Nach dem Konzert hatte ich wie gewöhnlich eine Unzahl Freunde zum Souper in mein Hotel geladen, fühlte aber das Bedürfnis, vorerst ein wenig allein zu bleiben. Ich schickte den Wagen fort und ging zu Fuß nach meinem Hotel — in der glücklichsten Stimmung eines Künstlers, dessen Werk einen starken und einheitlichen Erfolg errungen hat, und in dem uneingeständenen, aber zweifellosen Bewußtsein, daß sich heute Abend alle Kreise der Weltstadt einzig mit mir und meinem Werke beschäftigen . . . da ruft plötzlich Jemand von der anderen Seite der Straße her: „Rubinstein!“ — ich bleibe stehen — der Herr kommt auf mich zu und ruft, indem er mich freudig umarmt — „Rubinstein! — vraiment! — vous êtes à Paris?! — mais mon Dieu! que faites vous ici??“ — Und wissen Sie, wer das sagte? — Kein Geringerer als — Saint Saëns! Saint Saëns, welcher gar nicht wußte, daß ich in Paris bin — während ich glaubte, mir einbilden zu dürfen, daß sich in dieser Stunde tout Paris, sicherlich aber das musikalische Paris, mit mir und meinem Werke, mit der Aufführung und meinem Erfolge ausschließlich beschäftigte. Sehen Sie, lieber Freund, — schloß Rubinstein lachend seine Erzählung — so berühmt war ich!“ —

„Ich habe auch so eine Berühmtheits-Geschichte,“ sagte ich. „Wirklich? Erzählen Sie!“ „Also: Im Jahre 1886 gastirte ich am Stadttheater zu Nürnberg. — Meine Zeit war sehr knapp bemessen und so mußten meine sieben Gastspiele abende innerhalb acht Tagen, also vom 7. bis 14. Januar absolviert sein. — Sieben Gastspiele in acht Tagen! Das war in Nürnberg etwas ganz Ungewöhnliches. Dazu kam, daß ich in Berlin mit großem Erfolge gegebene



Première

A. v. Kubinyi (München)

Sie: „Gott, wie kann mer nur dich so e Zeugs?!“ — Er: „Ja, de reinste Achillesverse.“

Stück Oskar Blumenthal's: „Ein Tropfen Gift“ als Novität mitbrachte, — daß das Stück an drei Abenden hintereinander bei ausverkauften Häuse gegeben wurde und daß ich dort den „Kean“ zum überhaupt ersten Male in meinem Leben spielte — lauter Dinge, welche als seltene Erscheinungen im Theaterleben Nürnbergs betrachtet werden durften, welche das Interesse des Publikums ganz besonders anregen mußten, und so durfte ich mich in jenen Tagen als Mittelpunkt des allgemeinen Interesses dieser Stadt — kurz als — „berühmt“ erachten. — Nun mußte ich vertragsgemäß auch einmal in Bamberg, der Filiale der Nürnberger Theaterdirektion, in: „Ein Tropfen Gift“ auftreten. — Verdrießlich warf ich mich in den Omnibus des Hotels, um zur Bahn zu fahren. Der Omnibus war zu meiner Freude leer, bis auf einen Herrn, welcher in der hintersten Ecke des Wagens saß. Ich grüßte, wickelte mich freilebend in meinen Mantel, setzte mich ihm schräg gegenüber in die andere Ecke und die Fahrt begann. — Nach einer Weile hatte ich das unbestimmte Gefühl, daß ich von dem Herrn in der entgegengesetzten Wagenecke fixiert wurde — ich sehe nach ihm hin und — der Herr berührt die Krämpfe seines Hutes und nickt mir lächelnd zu. — Beinahe erschrocken wandle ich mich rasch ab, denn ich erinnerte mich nicht, den Herrn zu kennen. — Auch saß er ja den Wagenfenstern gegenüber, sein Gruß konnte also wohl einem Vorübergehenden gegolten haben. Wie magnetisch angezogen, wende ich nach einer Weile den Blick wieder nach dem fremden Manne — und wieder greift er nach dem Hute — wieder nickt er mir lächelnd zu — als wollte er sagen: „Ja! Ja! ich kenne Dich ganz gut.“ — Nun war mir das ja bei meiner vermeintlichen lokalen „Berühmtheit“ gar nicht verwunderlich, aber die Beforgnis, daß ich doch am Ende einem Bekannten gegenüber säße, den ich nicht wieder erkannte und der es als Unhöflichkeit oder Ueberhebung deuten würde, daß ich auf seinen Gruß nicht reagire, brachte mich zu dem Entschlusse, den Herrn direkt anzusprechen, sobald sich die Sache wiederholen sollte.

Es dauert auch gar nicht lange, da lächelt und nickt mein vis-à-vis wieder recht verständnisig, und diesmal war kein Zweifel möglich; das galt mir. —

Ich läste also meinen Hut, rückte näher und frage zögernd: „Verzeihen Sie! wir kennen uns wohl?“ — worauf der Geheimnißvolle mit süßem Lächeln und schwärmerischem Augenausschlag erwidert: „Oh! Sie kennen mich nicht — aber wer sollte Sie nicht kennen, Herr — — — — — Possart!“ —

Sehen Sie — so „berühmt“ war ich!“

Erzählung

Verleene lächelnd, noch zu hauchen.
Wenn Treue rings und Glaube fällt,
Erwarte Gleichmuth, Andenk, Lachen,
Doch nie, daß Menschenliebe hält.

Die gestern noch vor Dir gekrochen,
Du siehst sie dünnend aufrecht steh'n.
Weil sie Dich wahren bald gekrochen,
Weil sie Dich schon gefallen seh'n!

Die Dir mit Wucht die Hand geschüttelt,
Und Rosen streuten Deinem Fuß,
Betrachten Dich als abgerüttelt,
Und streuen Dich mit halbem Gruß.

Nur eins kann weg die Schande wischen:
Verachtung! Jener Sötterquell
Mit seinen eysen zauberischen
Stachelfluhen, scharf und stark und hell!

Nur was ich wahrhaft je verschuldet,
Dat mit die Seele einst betüht,
Denn leicht ist Unrecht, das man duldet,
Und schwer nur solches, das man übt.

Und als die Freundschaft, gleich den Basen,
Mein Werk versenkt in's Meer hinein,
Da schlügen Perlen aus den Wasen,
Denn neue Liebe wurde mein!

Emil Claar

Mein erstes Engagement

Eine Theater-Reminiscenz
von Alexander Girardi

In Rohitsch-Sauerbrunn begann ich meine Theaterlaufbahn. Die Sauerquellen dieses idyllischen Ortes haben ein viel besseres Renommée als die Kunstgenüsse, die dort geboten werden. Das Theater, in dem mein erster Direktor Vorstellungen gab, war kein Monumentalbau und die Bretter, die in Rohitsch die Welt bedeuten, waren ziemlich ungehobelt.

Auch die dortige Presse hatte nicht ganz die Bedeutung wie etwa in Wien, München oder Berlin, — und als ich

meine erste größere Rolle, den Schneider in „Lumpaci-Vagabundus“ gespielt hatte, fertigte der bedeutendste Kritiker Rohitsch's (übrigens war es auch der einzige dort) meine Leistung mit den Worten ab: „Herr Girardi hatte als ‚Swini‘ einen Charakter zu entwickeln, — was zu thun er denn auch nicht unterließ.“

Und doch wurden meine ersten künstlerischen Gehversuche auf den heißen Brettern von zwei sorgsamem Augen überwacht. Diese gehörten einem Manne an, — Ignaz Schrammel war sein Name, — der an unserer Bühne mit seltener Vielseitigkeit die Ehrenämter des Theatermeisters, Requisiteurs, Setztrügers und Theatervedners vereinigte und nebenbei noch, wenn Noth am Mann war (und dies war immer der Fall), auch als ausübender Künstler mit seinen umfangreichen Füßen auf den Kothurn oder Soffus trat.

Schrammel widmete mir vom ersten Augenblick an, da ich seine angenehme Bekanntschaft machte, eine gerabezu rührende Theilnahme und verfolgte meine Leistungen mit gespannter Aufmerksamkeit.

Schon bei meiner ersten Rolle sah ich, daß er mir kramphast aus der Kulisse zu- oder vielmehr abwinkte, — so daß ich sehr gestreut wurde und beinahe stecken geblieben wäre. Kaum war ich abgegangen, stürzte er auf mich zu und überschüttete mich mit Vorwürfen: „Mensch, um Gotteswillen, was machen Sie denn nur? Sie lernen ja Ihre Rollen auswendig!“

Auf meine schüchterne Erwiderung, ob man denn das nicht thun müsse, äußerte er sich sehr absprechend.

„Blödsinn!“ sagte er, „schauen Sie, gut spielen können Sie Ihre Rollen als Anfänger doch noch nicht. Lernen Sie sie nun auswendig, so heißt's doch, der blutige Anfänger hat kein Talent! — Dagegen könnte man, wenn Sie mir wissen, immer noch sagen, der Bursch kommt! vielleicht was leisten, — er ist bloß faul!“

Ich zog Schrammels Vorschlag in Erwägung, fand es aber doch besser, ihn nicht zu befolgen. —

Meine Beschäftigung in Rohitsch-Sauerbrunn war eine sehr vielseitige: nicht nur die Pöffe und das Fußspiel rechnete auf meine Mitwirkung, — auch das ernste Schauspiel, — ja selbst die



Buntes Theater zum rasenden Jüngling

Strömt herbei Ihr Völkerschaaaren
Zu dem Brett der Modernen:
Junge, die Ihr nie erfahren,
Sollt Ihr heute kennen lernen!

Aus Paris vom „schwarzen Kater“
Ward die Muse übernommen
Für das bunteste Theater,
Das Euch jemals vorgekommen:

Bunter wie die Farben sprühen,
Wenn die Sonne scheint in Prismen,
Mischen Gauloiserien
Hier sich mit den Berlinismen.

Kein Gebiet ist uns zu schwierig,
Keine Frucht ist uns zu sauer:
Neben süß-geschmalzner Lyrik
Herbe, derbe Gassenhauer;

An gepfeffelter Satire
Und Couplets ist auch kein Mangel,
Dass sich Keiner ennuyire
Im Cylinder-Tingeltangel.

Blos Frivoles ist verboten
Wegen der verehrten Damen,
Wir vermeiden alle Zoten —
Dies verbürgen unsre
Namen.

Aber sollt' in unsre Lieder
Sich mal doch ein Zöllner
schleichen,

Kriegen die ihr
Platzgeld wieder,
Die er-röthen oder
-bleichen!

Rudolf Wilke (München)

„Sag mal, Kante, warum heeßt nu der Tingeltangel ‚zum rasenden Jüngling‘?“ — „Na, der is doch einfach! Wenn en Jüngling in Berlin en Tingeltangel ohne Zoten uffmachen wil, dann muß er doch rasend sind!“

hohe Tragödie bedurfte dieser. Eines Tages sollte ich sogar einen edlen Vater in einem Römerstück spielen.

Kathlos betrachtete ich mich im Spiegel. Die Geheimnisse der Schminnkunst waren mir damals noch nicht enthielt. Wie sollte ich es nun anfangen, mein 19-jähriges Bubengeficht in das eines alten Herrn von ca 60 Jahren zu verwandeln?

Mein Freund Schrammel erbot sich als Rettungengel. Großmützig trug er mir an, mich zu schminken. Es war eine mühselige Arbeit, doch er schien sehr zufrieden damit zu sein.

Ich blickte in den Spiegel, doch entsetzt prallte ich zurück. Mein Gesicht war schwarz und roth und weiß gefleckt und gestreift und glich mehr dem Fell eines Zebrias, als dem würdevollen Antlitz eines römischen Senators, den ich darzustellen hatte.

„Ist denn das richtig?“ wagte ich zu fragen. „Jawohl,“ schnitt Ignaz Schrammel jede weitere Zweifelsfrage ab, — „so spielt man edle Väter im Trauerspiel!“

Das Publikum schien leider anderer Meinung. Es empfing mich mit einem Hallo; ich aber zog mich beschämt in meine Garderobe zurück, entfernte die Merkmale der Schrammelschen Kunstmalerie von meinem Gesicht, — und spielte die folgenden Akte wieder jung, sehr zum Erstaunen des Publikums, das sich diesen Verjüngungsprozeß absolut nicht zu erklären vermochte.

Allmählich wurde ich mißtrauisch gegen die Rathschläge meines Mentors und zog es vor, dieselben lieber nicht zu befolgen. —

Ein Erzherzog hatte Köstlich-Sauerbrunn mit seiner Unwesenheit beehrt und stattete auch unserem Theater einen Besuch ab.

Wir gaben an jenem Abende ein historisches Trauerspiel, das in Paris spielte. Ich stellte darin einen jungen Offizier dar, der zum Schluß des Stücks den Tod des Königs zu melden hatte mit den Worten: Der König ist todt, — es lebe der König!

Schrammel zog mich, bevor der letzte Akt anging, bei Seite. „Wollen Sie einen großen Erfolg haben heute Abend?“ freudig bejahte ich. „Ich hab' eine feine Idee!“ fuhr mein Freund fort. „Statt — der König ist todt, es lebe

der König! sagen Sie zum Schluß einfach: Der König ist todt, — es lebe der Erzherzog! Dann setzt das Orchester ein und spielt die Nationalhymne.“

Der Erzherzog wird sich sehr geschmeichelt fühlen, — vielleicht werden Sie später noch mal Burgtheaterdirektor oder kriegen gar einen Orden!“

Als ich Schrammels Vorschlag lächelnd aber energisch abwies, war er tief verletzt.

„Na, da müssen's halt nur Komiker bleiben.“ schrie er mich an, „und werden nie Burgtheaterdirektor.“

Und er hat Recht behalten. Ich bin — „nur Komiker“ geblieben. Doch für ein bescheidenes Gemüth, wie ich es bin, genügt das ja!

Serien

Lebt wohl, ihr himmlischen Soffitten,
Gemalter Bain, gemalte Slur,
Ihr „praktisabeln“ Wälder, Hütten,
Du angestrichene Natur!
Du Silbermond aus Stoff und Gaze,
Du Leinwandsee,
Ihr Sterne aus Marienglas,
Lebt wohl, ade!

Du Sommertraum aus grauen Flören,
Du wilde Pappendelsau,
Eckirte Fräulein, Blüthen, Scenen,
Du aufgehängte Sluth und Au,
Du Selsenblod, mit Ben gefüllt,
Du Stittergold,
Du Donnerblech, das, wenn es gilt,
Vulkanisch grollt;

Ihr erbenrollenden Orlane,
Du Blith aus Kolophonium,
Du frischgenähte Siegesfahne,
Elektrisches Blisium,
Du ausgespropte Vogelwelt,
Papier'ner Schnee,
Du aufgerolltes Aehrenfeld,
Lebt wohl, ich geh'!

Mit neuer Kraft dir bald zu leben,
Verlaß ich dich nun, holder Schein;
O Freiheit, Freiheit! Wonnebeben
Durchströmt die Brust, mein ganzes Sein!
hinaus, hinaus! O Licht und Duft!
O Himmelzelt!
hinaus, hinaus! O Waldesluft
Und Blüthenwelt!

Hier lasse ich mir nicht fousillieren,
Was mich entflammt, erheitert, durchglüht;
Hier darf ich frei ertemporieren,
Wie alles, was da lebt und blüht.
Licht, nicht gemacht, hind fern und nah
Strucht, Blüthen, Baum,
Die Menschen selber echt beinah' —
O Serientraum! Alois Wohlmut

Wie denken Sie über die Moral des Künstlers?

Plauderei von Ernst von Wolzogen

Scene: Das überaus lüpfige und geschmackvolle Bouboir der berühmten munteren Liebhaberin Jaja Faska vom Theater in N. Vorbeständig, exotische Bierlände, Teppiche und Helle, alles vom Theaterien und Westen. An einer Wand Jajas Portrait mit der Signatur eines berühmten Künstlers. Ein Stuhlbein von Kasse mit einer gelblichen japanischen Seidenbede darauf. In einer Ecke beim Fenster der letzte Schreibtisch mit Mächtig-Garnitur.

Jaja Faska (eine schlante, zierliche Puupe mit reichlich, hartwelliges leuchtendes Haar, a la Excelsion schreit, und einem frechen Gesicht, dem man seine 28 Jahre noch nicht anieht, sitzt in einer sehr eleganten Spitzenmanne von ihrem Schreibtisch. Sie hat einen Briefbogen bereit liegen, klopft mit dem Federhalter darauf herum und sagt sich nachdenklich das hübschgewollene Unterlippen. Es will ihr aber durchaus nichts einfallen. Mit einem Seufzer erhebt sie sich, um auf den nächsten Klingelknopf zu drücken. Gleich darauf erbeugt

Fränette (brüht: Schanett) (die Jase, ein lauberes, fast bisigant aussehendes älteres Mädchen in gesunder Auswundung in der Thüre): Gna' Fräulein wünschen, bitt' schön?

Jaja: Geh' her, Schanett, — Du hast ja eine Bildung, gelt? Du bist auf der höheren Töchterschul' g'wesen, gelt? Jetzt gib mir a mal an guten Rath — was schreib' ich jetzt bloß?

Fränette: Ja ich weiß doch nicht . . . bitt' schön, worum handelt es sich denn?

Jaja (tritt zum Schreibtisch und ergreift einen dort liegenden Brief): No darum! Du siehst doch sonst alle Brief', die ich herumliegen laß!

Fränette: Aber gna' Fräulein — auf Wort . . .

Jaja: Schon recht. — Also hör' zu — den Brief da krieg' ich von der Redaktion der „Ertrappo“: „Hochverehrtes gnädiges Fräulein! In den Verhandlungen des deutschen Reichstages über die lex Heinze ist von den Vorkämpfern dieses gegen die Freiheit der Kunst gerichteten Schandgesetzes in verächtlicher Weise von der Moral der Künstler und Redakteure gesprochen worden. Die Redaktion der „Ertrappo“ nimmt hieraus Anlaß, den hervorragenden Dichtern, Künstlern und Schriftstestellten die Frage vorzulegen, ob es nach ihrer Meinung eine besondere Künstlermoral gebe und wie diese etwa

beschaffen sei. Auch an Sie, hochverehrtes Fräulein, richten wir, als an eine der berufensten Priesterinnen edler Kunst, die ergebene Bitte, um Ihre Meinung über diese ernste und hochwichtige Frage zum Zwecke der Veröffentlichung in unserem Blatte geneigtest übermitteln zu wollen.“ (Sie wirt den Brief auf den Schreibtisch zurück und schaut ihre Hofe erwartungsvoll an): Wo, was soll man da sagen?

Jeannette (unterdrückt ein Lächeln und zuckt die Achseln): Ja — meine Meinung will doch die Extrapost nicht wissen!

Jaja: Ah deswegen! Meine Meinung... ich hab' überhaupt keine Meinung von der Moral! Es handelt sich doch bloß darum, daß man was hinschreibt, sonst schaut's so dumm aus. — Aber wehst, Schanett, mit dem Schreiben thör' ich mir immer noch hart. Ich bin bloß in der Volksschul g'wesen und nachher hab' ich gar nix mehr g'lernt, — aber Du hast eine Bildung, Du hast mir doch erzählt, Du könnt'st heut Gouvernant sein, wenn Du net z'wenig die Verhältnisse...
Jeannette: Ja schon — schreiben könnt ich schon, aber ich muß doch Ihre Ansicht wissen, — was denken sich denn gnä Fräulein ungefähr?

Jaja: Denken — Denken! Red' net so dumm daher, Schanett! Gar nix denk' i mir! Bei solchen Gelegenheiten kommt's überhaupt net drauf an, daß ma so a Überflüß recht fesch hinstellt! Wo hab' ich denn des g'lesen — von der Wolter oder der Sandrock oder der Odilon — ich weiß net gleich... „Die Seele des Künstlers ist wie das Meer, mit Ebbe und Fluth. Man weiß nicht, woher es kommt, ob von was Außerirdischen — vielleicht, daß der Mond dran schuld ist.“ — weißt, so was möcht' ich hinschreiben an die Extrapost!

Jeannette: No also, schreiben's doch das: „Die Seele des Künstlers ist wie das Meer.“ — Warum auch net?

Jaja (zweifelnd): So? Meint? Weiter nicht? — Ja, da kann ma sich doch eigentlich nix dabei denken.

Jeannette (sehr): Ja, lassen doch gnä Fräulein das Denken die anderen Leut' beforgen.

Jaja: Ah geh' zu! Ma will doch drauf ang'seh'n wer'n, daß man an Geist weis't! — Also geh', sag' mir g'schwind was!

Jeannette: Ja, was haben's denn für eine Ansicht über die Moral des Künstlers?

Jaja (wirft sich auf einen niedrigen Polstersessel und schlägt ärgertlich die Beine übereinander): Ah geh', fesch' mich net! Wenn ich eine Moral g'habt hätt', wär ich heut' net die berühmte Künstlerin — wie soll ich denn dazu kommen, bitte? Du weis't,

mei Vater war Hilfspostbote, und meine Mutter hat sich nachher als Toilettenfrau rechtlich ernährt. Wenn ich mich hätt' auf die Moral einlassen wollen, nachher hätt' nie ein Mensch mein Talent entdeckt. Kann sein, daß die Moral kein Hinderniß is für Leut', die schon ein Talent haben — unferneis braucht a Glück, und mein Glück is g'wesen, daß mich die Moral nie nix kümmert hat!

Jeannette (seelenruhig): Also schreiben's doch das.

Jaja: Meinst? — Ah geh' zu! Ich werd' mich hüten, wo mich doch die Extrapost für eine berufene Priesterin der echten Kunst erklärt!

Jeannette (zieht nachdenklich den Saum ihrer Schürze zwischen Daumen und Zeigefinger durch. Dann lächelt sie verschmüht, sagt aber nichts).

Jaja (sie beobachtet, springt auf, erregt sie beim Ochsenschweif und ruft aufgeregt): Grad is d'r was eing'fallen — geh', sag's g'schwind! Aber weis't, wann's b' mich etwa frozeln willst...! No sag's doch, Schanett! — Schanettel, ich schen' Dir was!

Jeannette (abwiegend): Ah gnä Fräulein, es ist mir ja nicht darum... ich hab' nur gedacht, man könnt' am End' aus dem, was Sie eben g'sagt haben, was s'ammstellen.

Jaja: Also zum Beispiel?

Jeannette: Also zum Beispiel: Das Glück ist die Moral der Talentlosen.

Jaja: Is wahr?

Jeannette: Das weiß ich nicht, — aber gnä Fräulein haben's doch selber g'sagt.

Jaja: So, das hab' ich g'sagt? — Du, das klingt feil! — Aber von die Talentlosen will doch eigentlich die Extrapost nit wissen!

Jeannette: Also schreiben S' doch: Glück ist die beste Moral — ausgenommen für die Talentlosen! Oder: Die Talentlosen brauchen zu ihrem Glück eine Moral — die Andern zum Glück nicht!

Jaja (fährt sich durch die Haare): Weis't, jetzt bin ich schon ganz dumm.

Jeannette (aufsteigend): Alsdann schreiben S': „Die Moral ist einfach ein Unglück! Jaja Laßt.“ Das macht Effekt!

Jaja (sehr nachdenklich): Aber ist es nicht gemein für eine echte Priesterin?

Jeannette: Jedenfalls ist es fesch hinstellt.

Jaja: Alsdann ist's recht. Fesch is besser, wie g'scheit! Und Du bist eine Perle von einem Mädchen — ich sag's dem Grafen, er muß Dir einen Zehn-guldenner schenken! (Sie legt sich an den Schreibtisch und malt mit zwei Centimeter hohen, feinen Buchstaben auf das leere Papier: „Die Moral ist einfach ein Unglück! Jaja Laßt.“)

Trutzlied

Man kennt mich nicht,
Man nennt mich nicht,
Spricht man von deutschen

Dichtern —

Verpönt bin ich,
Verhöht bin ich
Von gar strengen Richtern!
Sie hetzen mich,
Sie peitschen mich

Und reissen mich herunter —
Ich wehr' mich nicht,
Ich schrei' mich nicht
Und schreib' drauf los, ganz

munter!

Gustav Kadelburg

Der vollständige Ibsen

Eine nordische Phantasie

Es traten all die Gestalten,
Die Meister Ibsen ersann,
Zu Ehren des großen Alten
Eine „Nordische Heerfahrt“ an.
Es lud sie die „Frau vom Meere“
Zum „Feste auf Solhaug.“
Dort warf ein gewisser Heimer
Auf die schöne „Nora“ sein Aug.
Er bestellte beim „Baumeister Solneß“
Ein zierliches „Puppenheim.“
Doch trug die „Komödie der Liebe“
Schon in sich den Todeskeim.
Denn kaum erschien „Alein Egnolf“,
Ging „Nora“ von Mann und Kind;
Sie suchte das „Wunderbare“
Und fand es bei „Peer Gynt.“
Dort war sie mit „Hilde Wangel“
Und mit „Trene“ bekannt.
Sie gingen zum „Tingeltangel“
Und setzten die Herzen in „Brandt.“
Selbst „Kaiser und Galiläer“
Die waren von ihnen entzückt.
Ein Jüngling gar, „Osvald Alving“,
Der wurde vollständig verärrt,
Hielt sich für 'nen „Kronprätendenten“,
Ward „Volksfeind“ über Nacht,
Und wurde zuletzt in's Irrenhaus
Von „Kosmersholm“ gebracht.
Dort war auch „John Gabriel Borkmann“,

Der viel an der Börse verspielt,
Und „Eggers Werle“, der Alle
Für „Wilde Enten“ hielt.
Die „Kattenmamsell“ war natürlich
Schon lange an jenem Ort,
Doch die „Stübe der Gesellschaft“
War „Hedda Gabler“ dort.
Die starb eines Tages in Schönheit,
Die Haare wein umlaubt,
Da kam der Geist des Dichters
Prophezeit über ihr Haupt.
Sie sprach mit satanischem Lachen:
„Jetzt wird es hier spuken im Haus.
Denn Wenn wir Töbten erwachen“
So werden „Gespenster“ daraus.“

Kory Townsaka



Klassisches Intermezzo

„Mir bringen S' ein Bier!“
Sagt der König Lear.

„Mir bringen S' an Wein!“
Sagt der Wallenstein.

„Mir auch, aber schnell!“
Sagt der Wilhelm Tell.

Der Götz von Berlichingen
Lässt an Kornbranntwein bringen.

„M Jegerl, mir graust!“
Sagt drauf der Faust,
„Ihr seid mir zu geizig,
Mir bringen S' an Heidsieck“
Brüllt der Karl Moor.

Jedoch der weise Nathan
Der schafft Elmonad' an.

Josef Willomitzer

A. Schmidhammer

Schauspielerere

Planderei in 2 Szenen

Von Hartl-Mitius

1. Scene:

Vor der Vorstellung

(Frau Mizzi liegt im Schlafrock auf der Chaise-longue und raucht eine Cigarette. Es klingelt.)

Frau Mizzi: Um Gotteswillen! Es wird doch kein Besuch sein, wenige Stunden vor der Premiere! (Die Thüre wird geöffnet.) Du bist's, Bertha? Na — Du gestirbt mich nicht.

Frl. Durlach (eine hübsche rothblonde Erscheinung in auffallender Toilette): Servus Mizzi! Ich wär' längst gekommen, aber seitdem Du von der Hochzeitsreise zurück bist, steckst Du ja verständig im Theater.

Frau Mizzi: Leider. — Charmant vom Direktor — was? Erst gibt er uns nur 14 Tag' Urlaub, und dann schickt er noch neue Rollen nach. Rollen lernen auf der Hochzeitsreise! Eine klaffische Zumuthung!

Frl. Durlach: Ja — man gehört nicht ungeraht zu den Lieblingen des Publikums. Richtig, heut' ist ja die Premiere vom „Star.“ Hat Dein Mann auch so thun?

Frau Mizzi: Freilich, er spielt wie gewöhnlich meinen Schatz. (Sie lacht.) Es ist eigentlich urdumm, mit dem angetrauten Mann solche Scenen aufzuführen!

Frl. Durlach: Was werden Deine Verehrer sagen?

Frau Mizzi: Na weißt Du, das ist mir jetzt schon egal. Die können sich einmarinieren lassen wie die Haringe. —

Frl. Durlach: Wo steckst er denn, der schöne Rudi? Kann man ihn nicht sehen?

Frau Mizzi: Er hat sich niedergelegt. Die Probe dauerte ungewöhnlich lang, und es ist eine alte Geschichte, sie deint sich lächelnd daß wir vom schwachen Geschlecht mehr aushalten, als die vom starken.

Frl. Durlach: Das stimmt. — Wie läßt er sich denn als Gatte an? Ich bin so furchtbar neugierig. Weißt Du — alle andern Kollegen eher, aber grad den Rudi Thaller kann man sich als Ehe-mann gar nicht denken.

Frau Mizzi: Warum denn? Gehört dazu was Besonderes? Das trifft doch ein Jeder! Auf die Frau kommt's an. Die muß Einsicht haben und vernünftig sein, dann geht's schon.

Frl. Durlach: Du fühlst Dich also glücklich in Deiner Ehe?

Frau Mizzi: Und wie! Der Rudi ist ja so ein lieber Kerl! Und gern hat er mich — für den existirt keine Andere, der schaut keine Andere an.

Frl. Durlach: Mag sein, aber es gehört doch immer eine Courage dazu, eine Schauspielerere einzugehen.

Frau Mizzi: Ganz im Gegentheil. Das ist für uns die einzig richtige Ehe. Gleiches Streben, gleiches Interesse, gleiche Begeisterung! Ich kann mir ja nichts Schöneres denken, als eine solche Harmonie der Seelen! Das gleiche Verständniß für Künstlerchwäche auf beiden Seiten. Und dann — ich bin gerade keine müßerhafte Hausfrau. Na ja — wo sollt' ich's her haben? Bei einem andern Mann wäre das sicher eine Quelle von Verdruß — mein Rudi bemerkt es gar nicht. Er ist es selber gewohnt, seine Sachen genial durcheinander zu werfen, warum sollte er mir behelfen einen Vorwurf machen?

Frl. Durlach (ironisch): Nun ja, wenn man die Sache so ansieht, und wenn Du genug Verständniß für seine kleinen Schwächen hast —

Frau Mizzi (wib): Ich weiß nicht, wie Du das meinst. In puncto Treue gibt's keine Nachsicht, das könnt Ihr Euch alle merken, Du auch, verehrte Collegin.

Frl. Durlach (verlegen lachend): Ich? — Als — das machst Du gut. (Im Nebenzimmer hört man lautes Gähnen.)

Frau Mizzi (lauschend): Horch — des Löwen Gmähnen! — Rudi, komm' herein, die Durlach ist da. — Jetzt kommt Du gleich eine Probe von unserm Glück sehen.

Frl. Durlach (steht auf): Nein, nein, ich will nicht stören. Man erwartet mich auch zum Thee. — Leb wohl und grüß mir den Benedictevertheil!

Frau Mizzi: Werd's ausdrücken. Adieu!

Rudi (öffnet die Schlafzimmerschür): Ist sie fort?

Frau Mizzi: Ja — Gott sei Dank. Die liebe Collegin! — Sie gönnt mir mein Glück nicht.

Rudi: Kann ich ihr nicht verdenken.

Frau Mizzi: Hörst! arrogant braucht Du nicht zu werden. (Er nimmt sie in die Arme.) Laß mich los, Rudi! (Er küßt sie.) Ich hab' meine Garderobe noch nicht eingepackt! (Er küßt sie wieder.) Es ist gleich fünf — wir müssen in's Theater! (Er küßt sie immer heftiger.) Rudi — das Publikum erwartet uns!

Rudi: Das Publikum ist mit monmentan vorrath!

Frau Mizzi: Rudi, sei nicht so unartig! Rudi—i—i—i—!

2. Scene:

Nach der Vorstellung

(Frau Mizzi und ihr Gatte sitzen beim Abendessen.)

Frau Mizzi: Das war einmal ein Bombenerfolg!

Rudi (taugend): Hm — ja — schöner Erfolg.

Frau Mizzi: Ich begreif nicht, wie Du essen kannst, nach solchen Aufregungen.

Rudi: Erlaube, es ist halb zwölf, da darf man doch endlich einmal Hunger haben.

Frau Mizzi: Ich nicht. Ich bräuchte keinen Bissen hinunter. Nur Durst hab' ich — schenk' mir ein, Rudi!

Rudi: Sei nicht unvernünftig. Ich ein Stückchen von dem schönen Rehbraten.

Frau Mizzi: Ich kann nicht. (Seufzt.) Laß mich zusehen. (Rudi sieht sie groß an.) Sei nicht böse! Ich bin noch erregt von der Vorstellung.

Rudi: Das merkt man.

Frau Mizzi: Hab' ich schön ausge-sehen heut Abend?

Rudi: Sehr schön, Mausl. Nur warst Du ein bißchen zu roth geschminkt.

Frau Mizzi (empfindlich): So? Die Andern haben das nicht bemerkt. Du — das blaue Zeitfied war doch pompös — nicht? Der Kirchner sagte, ich sehe aus wie eine schillernde Schlange. Wie die Sünde von Stud.

Rudi: Ein sehr geschmackvoller Vergleich.

Frau Mizzi: Wie Du gleich bist! Er wollte mir doch ein Compliment machen.

Rudi: Ich finde, das ist ihm vorbei gelungen.

Frau Mizzi (lehnt sich mit glänzenden Augen in den Stuhl zurück): Heute hab' ich's wieder so recht empfunden, wie beliebt ich hier bin. Das Publikum war ja wie rasend.

Rudi (troden): Meinst Du, das galt Dir allein?

Frau Mizzi: Wem denn? Ich spielte doch die Hauptrolle. Der Direktor kam zweimal in meine Garderobe, mir die Hand zu küssen, und die Kollegen sagten mir Schmeicheleien — tolosoll! Ich wüßte aber auch wirklich nicht, was aus dem Stuhl geworden wär' ohne mich.

Rudi: Zum Donnerwetter, wir Andern sind ja auch noch da.

Frau Mizzi: Was hast Du denn auf einmal? Schrei mich nicht so an, ich bin nervös.

Rudi: Na — denkst Du — ich nicht? Du thust ja grad, als ob Du allein Comödie spieltest! — „Der Star“, Soloscene für Frau Mizzi Thaller. — Andere haben sich doch auch in die Ehren des Abends zu theilen, zum Beispiel — Dein Gatte!

Frau Mizzi: Du?

Rudi: Ja, ich bin so frei.

Frau Mizzi: Gott — Du hast ja recht nett gespielt, aber Deine Rolle kam doch überhaupt nicht zu meiner in Vergleich kommen.

Rudi: Ah — das ist sehr gut! Liebes Kind, Du leidest ja an Größenwahn.

Frau Mizzi: Das hat mir noch Keiner gesagt.

Rudi: Dir hat überhaupt noch Keiner was anderes gesagt, als Schmeicheleien. Darum kannst Du die Wahrheit nicht ertragen.

Frau Mizzi: Da wär' ich neugierig.

Rudi: Soll ich sie Dir sagen? Du warst heut gar nicht auf der Höhe Deines Könnens. Die Reifeermüdung machte sich bemerkbar. Das ist ganz natürlich und ich würde nicht davon sprechen, wenn Du Dich nicht wie ein Frosch aufläsest.

Frau Mizzi (vernichtet): Wie ein Frosch. **Rudi:** Das ist ein ganz niedliches Thier, und durchaus keine Beleidigung. — Ich will Dir sagen, was Dein Spiel fehlte: die richtige Pikanterie! Es lag so ein Schimmer von Behäbigkeit darüber. So was Solides, Hausfräuliches. — Das ist sehr schön in unsern vier Wänden, aber auf der Bühne, wenn man den „Star“ spielt —

Frau Mizzi (erhebt sich todtenbleich): Hausfräulich? Solid? Genug der Beleidigungen! Aus Dir spricht der Neid! Der Neid auf meine Erfolge! — Jetzt kenn' ich Dich! — Unter solchen Umständen wird es wohl das beste sein, wir trennen uns wieder.

Rudi: Unmittelbar nach der Hochzeitsreise? Mizzi, mach' doch keine Dummheiten!

Frau Mizzi (stolz): Wenn hier von Dummheiten die Rede sein kann, machst Du sie, nicht ich. — Gute Nacht! (Sie geht in das Schlafzimmer und schließt geräuschvoll die Thür ab.)

Rudi: Aber Mizzi, Schatz, das ist ja lächerlich! (Klopft.) Mach auf! (Pausen. Er klopft härter.) Ich kann doch nicht die Nacht in dem kalten Zimmer zubringen. Ich besomme ja den Schnupfen. (Gorcht.) Keine Antwort? — Schön. Dann werde ich mich eben allein zu unterhalten suchen. (Zieht einige Briefe aus der Tasche.) Ich lese die schmeichelhaften Zuschriften — (mit erhöhter Stimme) die schmeichelhaften Zuschriften, welche mir Leute beim Weggehen aus dem Theater vom Portier übergeben wurden. „Theurer Freund! Sie sind wieder zurück, Gott sei Dank! So lange Sie fort waren, bin ich dem Theater fern gelieben. Ihr meisterhaftes Spiel (er schreit) meisterhaftes Spiel — hat mich heute theils beglückt, theils zu Thrä-

nen gerührt“ — — — 12. 12. Und der hier? (Entfaltet einen zweiten Brief): „Mein Herr! Wenn Sie wirklich so lieb sind, wie Sie aussehen und spielen, dann müssen Sie schon ganz furchtbar lieb sein. Könnte ich Sie doch nur einmal sprechen! Ich brenne darauf!“ —

Frau Mizzi (öffnet ein wenig die Thür): Renommir' doch nicht! Das sind ja nur fingirte Briefe!

Rudi: Nein, das sind sie nicht. Aber höchst gleichgiltige Briefe von dem Augenblick an, wo mein Weib wieder schläft. Sei gut! (Er drängt sich in den Thürspalt.)

Frau Mizzi: Unter einer Bedingung. Verspricht Du, nie wieder so unverschämt zu sein, wie heute Abend?

Rudi (mit einem ergebungsvollen Blick): Ich verspreche.

Frau Mizzi: Verstehst Du ein, mein Spiel nur aus Neid über meinen Erfolg getabelt zu haben?

Rudi (schludend): Ich gestehe.

Frau Mizzi: Gelobst Du für die Zukunft Besserung?

Rudi: Ich gelobe.

Frau Mizzi: Schön, mein Burscherl. Dann kommst Du herein.

Rudi (löscht die Lampe im Speisezimmer): Ein Psychiater hat mir einmal gesagt: „Geben Sie auf die krankhaftesten Phantasien ein! Hüten Sie sich, zu widersprechen! Ohne dieses Prinzip kommt man im Jenseits und in der Ehe nicht durch.“ (Er folgt seiner Gattin in's Schlafzimmer.)

Rampenlichter

Solange einer nichts ist und etwas kann, wird er von der Kritik angegriffen. Ist er etwas geworden und kann nichts mehr, dann spielt sie ihn gegen jene aus, die nichts sind und etwas können u. s. w. Das ist der Kreislauf der Kritik.

Das enge Talent mancher Schauspielerin ist ihre weite Decolletage.

Wenn der Dramatiker mit seiner Zeit geht, dann muß er auch mit ihr straucheln.

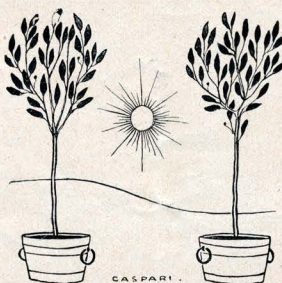
Die Theaterstücke der Gegenwart sind meistens schlecht. Wenn man aber unsere Kritiker liest und unser Publikum sieht, dann findet man sie meistens noch überraschend gut.

Ludwig Bauer

Beim Zimmerstutzen schießen

Schauspieler: Bitte, nach Ihnen, Herr Direktor!

Direktor: (abwendend): Bitte, keine Umstände — Sie sind ja an den Vor-schuß gewöhnt.





Singspielgesellschaft „Arion“

Emil Orlik (Prag)

Singspielgesellschaft „Arion“

Von dem Podium tönt ein Schrei.
Da stehn Drei:

Eine Diche preßt den Busen
Mit kontusen,
Sechsmal wiederholten Worten
Dann steht dorten
Eine Jüng're, deren Mund
Aufgerissen zum Erbarmen;
Mit den Armen
Fuchelt sie herum im Kreise
Wechselweise.

Endlich sieht man einen Mann.
Dann und wann
Murmelt er im tiefsten Bass
Irgendwas.

Meistens aber steht er da
Und schreit: „Wa!“
Gott sei Dank, bald ist's vorbei,
Alle Drei

Steigen dann vom Podium nieder
Und betreten mit Geschrei
Doffentlich es niemals wieder.

Servus

Theater-Grammatik

Engagement	Hauptwort
Rolle	Eigenchaftswort
Gage	Zahlwort
Kontrakt	Bindewort
Applaus	Vocativ
Souffleur	Hilfszeitwort
Fäulage	Steigerung
Verschidenheit	fremdwort
Benefiz	Sammelname
Ordnungsstraße	Empfindungswort
Urlaub	Negation
Kündigung	Leidende form

Haute volée

Etwas aus meinem Leben

Von
Marie Conrad-Ramlo

Es war im Jahre — das weiß ich
nicht mehr. — Meine Mutter ging
im Zimmer umher, auf dem rechten Arm
trug sie ein kleines Kind, mit der linken
Hand räumte sie auf. Anders habe ich
meine Mutter überhaupt selten gesehen.
Ich ging hinter ihr her, mit bettelndem
Gesicht, eine rotze Taille in der Hand.

„Was willst Du denn mit dem alten
Ding?“ fragte sie. „Wo hast Du denn
das her?“ Sie warf einen kritischen Blick
auf das Kleidungsstück.

„Aus dem Lumpentorb der Tante,“
sagte ich. „Oh da sind noch viele schöne
Sachen drin. Die Taille ist doch hübsch!“

Sie war aus hochrothem Baumwollstoff,
tief ausgeschnitten — und vorne und hinten
hatte sie eine Schnebbe, Ärmelschen kaum
bis zum Ellbogen, alles ganz schmucklos.

„Großartig!“ spottete die Mutter gut-
mütig. „Jedenfalls der Faschings-Staat
eines Dienstmädchens.“

„Darf ich?“ bettelte ich.

„Was denn?“

„Auf die haute volée.“

Sie lachte. „Mit der Taille?“ Dann
ernsthaft: „Du weißt, der Papa will nicht,
daß Du schon wohnst gehst. Jetzt bist Du
noch nicht einmal sechzehn Jahre alt. Plag
mich nicht so! Ich hab' so immer Verdruß.“

„Ach Mutter, der Papa brauchts ja
nicht zu wissen. Die Lina und die Sophie
und die Laura dürfen auch gehen. Die
Laura geht als Schöttin. Denen hat's ihre
Mutter gleich erlaubt, aber wir habens
nicht so gut — weil wir ärmer sind. —

Immer nur in der Kinderstube!“ — Und
ich fing zu weinen an.

Ich wußte, die Worte thaten meiner
Mutter weh, aber ich egoistischer Frey
wollte sie weich machen, und ich erreichte
meinen Zweck.

„Weil wir ärmer sind,“ — murmelte
sie — dann sagte sie nichts mehr.

Meine kleine Schwester, die eingeschlafen
war, legte sie in's Bettchen. Ich drückte
ihr sofort die rotze Taille in die Hände
und sie selbst in einen Stuhl.

Sie musterte das Ding lächelnd.

„Ja,“ sagte sie und drehte es herum,
dann sumnte sie: „Ein Schäfermädchen
weidete — der Papa darf freilich nichts
erfahren,“ mit einem Blick auf die Taille:

„aber mager ist die Gesichtche.“ Sie sang
wieder leise, daß that sie immer während
der Arbeit: „Zwei Vämmchen an der Hand

— da um den Ausschnitt konnte man von
dem blauen Tarlatan eine Rüsche machen,
und um die Ärmel auch.“ Sie stand auf
und ging zum großen altmodischen Glas-
schrank, von meinem Papa „Museum“ ge-
nannt. In diesem Schrank war alles zu
finden, was man in einem Haushalt braucht,

ja noch weit mehr: Kinderwäsche, Kerzen,
Speisereste, Geschirr, Schulartitel, Blumen
und Vänder, alles ziemlich hinterbunt durch-
einander. Die braungeblühten Vorhänge
verbeden den ganzen Inhalt. Die Mutter
warf alles hinein, wenn sie's eilig hatte:

das nannte sie aufräumen.

Sie zog ein großes Stück lichtblauen
Tarlatan heraus und fing summend an,
es in Streifen zu schneiden. Ach, sie konnte
so entzückende Rüschen und Schleißen machen.

„Ein Schäfermädchen weidete.“

Zwei Vämmchen an der Hand,
In einer Flur am Fenstersee . . .“

Plötzlich fuhr sie auf: „Aber Du hast ja keinen Rock?“

„Ach ja, den von der Fronleichnamspogression. Die Lina nimmt auch den ihrigen.“ Sie lachte. „Aber Marie, der ist Dir ja viel zu kurz jetzt!“

„Ach es sind drei Säume daran, die kann man herunterlassen. Die Lina läßt sie auch herunter.“

„Hui hun“, nickte sie und lief hinaus auf den Korridor zum Kleiderschrank, sie machte immer alles eilig. Der Mulkrock war zerrnittert und grauweiß.

„Man muß ihn natürlich waschen und schön stärken. Wo Gänseblümchen stand.“

Die liebe kleine Mutter that nun wirklich ihrem Töchterchen zu Liebe etwas, was man gewöhnlich nur einem Schöndchen zu Liebe thut. Sie vertuschte. Es wurde gesündigt hinter dem Rücken des strengeren Vaters. Und eines Abends — die kleinen Kinder schliefen, die größeren mußten im Nebenzimmer ihre Schulaufgaben machen — stand ich herzlopfend vor der Mutter.

Die rotze Taille faß mir vorzüglich. Der ziemlich tiefe Halsausschnitt war mit lichtblauer Nüsch geamirt; ebenso die kurzen Ärmel. Der Mulkrock war schön gestärkt und hatte unten ein Volant. „Ist halt immer noch ein bißl kurz“, sie betrachtete meine Füße, die mit weißen durchbrochenen Baumwollstrümpfen und schwarzen Schuhen besetzt waren. „Na, die sind wenigstens nett“, sagte sie befriedigt.

Ich wollte durchaus Glacehandschuhe haben, aber die Mutter besorgte mir Fellehandschuhe. „Die sind echter“, behauptete sie. „Sie hatte nämlich die Absicht, eine Notokodame vorzustellen. Fellehandschuhe waren entscheidend billiger, deshalb sagte sie so. Die Mutter war immer so schlau.“

Das Haar war von Wutters geschickten Händen hoch fixiert und gepubert und mit drei roten Rosen aus dem „Museum“ geschmückt. Ich wollte ein kleines, rothes Perleketten um den Hals legen, aber die Mutter rieth zu einem schwarzen Sammetbändchen. „Das ist echter.“

Und so stand ich fertig da, herrlich!

„Ein bißchen blaß“, meinte die Mutter, „ach, die dünne Gleichgültigkeit, na, Du wirst schon roth werden, vom Tanzen — kannst Du denn tanzen?“ fragte sie plötzlich.

„Ja. Die Lina hat mirs gezeigt.“ Und sie zapfte an mir herum.

„Ein Schößermädchen weidete Zwei Vämädchen an der Hand, An einer Flur am Fenster, Wo Gänseblümchen stand.“

Jetzt den Mantel um, und ich stürzte hinein ins volle Menschenleben. Es war in der äußeren Dachauerstraße, in einem kleinen Wirtshaus. Die Lina hatte mich abgeholt. Unterwegs erzählte sie mir aufgeregt, daß ihr Bruder Ludwig als Notokodame maschiert sei und daß er meinen Cavalier vorstellen werde... Ich war natürlich sehr glücklich darüber und gab diesem Gefühl so gut ich konnte Ausdruck. Viel reden konnte ich nicht, ich hatte zu sehr Herzlopfen. Wir stolperten eine schwach beleuchtete Treppe hinauf und traten in einen mäßig großen Saal. War die schlechte Beleuchtung die Ursache, oder meine Aufregung, ich sah anfangs nichts, als eine winnende, buntegeputzte Menge, in einen leichten Nebel gehüllt. Aber ich fühlte, fühlte — lauter Glück, lauter Seligkeit!

„Siehst Du Marie“, das ist also die haute volée!“ flüsterte mir meine Freundin zu. „Fast lauter Künstler, Madamen und die Schwestern davon und auch Cousinen, und so, manchmal einige —“

Ich antwortete nicht, sondern schaute nur, schaute mit staunenden Augen.

„Siehst Du, das ist der Kastenmofor, der Fleische dort, und das ist der Eberle und daneben der Eosfow. Der heißt Stubentrauch und der kleine dort, der spanische Ritter, Oberländer. Viele Namen nannte sie, aber ich konnte mir nur einige merken. „Ach lauter wunderbare, selige Menschen!“ dachte ich.

Später beruhigten sich meine Gefühle etwas und ich bemerkte, daß ich mit Ludwig Correggio, dem Bruder meiner Freundin

Lina, tanzte. Das war damals ein lieber, blonder junger Mensch. Maler natürlich. Ich setzte mich dann mit ihm und Lina und deren Schwester an einen der Tische, die an den Wänden entlang standen. Es wurde da Bier getrunken, Brod, Käse und Würste gegessen. Bei einigen sah man auch Kalbsbraten und Kuden. Ich aß natürlich eine Würst, denn ich hatte nur achtzehn Kreuzer bei mir. Dann tanzte ich in einem fort, wußte selten mit wem, nie genau, was ich tanzte, aber mit Leidenschaft that ich's und mit Wonne im Herzen.

Während der Pause trat der kleine Maler an mich heran, den mir die Lina als Oberländer bezeichnet hatte. Er hielt ein großes Bouquet in der Hand, und sagte einige Worte, die ich nicht verstand, dann überreichte er mir das Bouquet. Ich fragte und sah meine Freundin fragend an.

„Du bist die Ballkönigin“, flüsterte sie. „Ich? — Wieso?“

„Ach, weil Du eben zum erstenmal da bist und weil Du so nett aussiehst in Deinem Costüm, obwohl es ja gar nicht edel ist.“

Zu gleicher Zeit flüsterte mir Ludwig Correggio auf der anderen Seite etwas zu, was weniger objektiv klang, was ich aber auch sehr hübsch fand.

Als wir die Treppe hinunter gingen nach dem letzten Galopp, den der Klavierpieler dreingegeben hatte, stand der Wirth an der Thüre: „Aha, die Kinderschule ist aus. Auf Wiedersehen meine Herrschaften.“

Meine Mutter machte Augen, als ich ihr das Bouquet überreichte.

„Du? Ballkönigin?“ Es klang fast missig. „Und das nennt sich haute volée? Ach Du lieber Gott!“

Dann hatte sie Thränen in den Augen. Weiß Gott, was sich eine Mutter manchmal alles denkt. Sie murrete abgerissene Sätze, während sie mir aus meinem zerrnitterten Rock half.

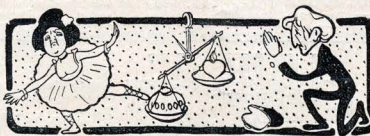
„So arm! Ja wenn wir nicht so viele Kinder hätten! — Da solltest Du anders aussehen!“ Dann mit heiterer, veränderter Stimme: „Aber Du warst lustig?“

„Ach, furchtbar!“

„Na, dann ist's ja gut.“

Das war das erste und einzigmal, daß ich Ballkönigin wurde. Später hatte ich nie mehr weber die Gelegenheit noch die Mittel dazu. —

Theater-Schüttelreime



Der kennt den Fluch der bösen That,
Der Günst von Balletösen bat.



Die „Stars“ sich Glod und Rosen holen
Schr häufig jetzt in Hosenrollen.



Auch Misses kannst Du finden hier,
Vorn stehen sechs und hinten vier.

F. Scholl

Kräftigungsmittel

für
Kinder und Erwachsene
unerreich!

Dr. med. Hommel's Haematogen

Warnung vor Fälschung!

Man verlange ausdrücklich
Dr. Hommel's Haematogen.

Nicolay & Co., Hanau a.M., Zürich u. London.

Herr Dr. med. Alfred Steuer in Biala (Galizien) schreibt: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich mit vorzüglichem Erfolge angewendet und zwar in 2 Fällen von Hämophilie bei Kindern von 1/2 bzw. 1 Jahr, ferner bei einem blutdürstigen Mädchen von 15 Jahren, einer Reihe von Anämien, sowie Appetitlosigkeit und ähnlichen Zuständen und bei einem Neurastheniker von 43 Jahren. In sämtlichen Fällen hob sich der Appetit rapid, die Ernährung besserte sich täglich und damit wurde der Kräftigungsgrad ein sehr guter.“

Herr Sanitätsrat Dr. med. Nicolai in Gressen (Thüringen): „Ich kann Ihnen nur wiederholen, dass Dr. Hommel's Haematogen speziell bei Lungenschwindsüchten von ausgezei- netem und überraschendem Erfolge war. Ich werde es gerne empfehlen, da meine Empfehlung aus voller Überzeugung stammt.“

Ist 70.0 concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81,291). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackszusatz: chemisch reines Glycerin 20.0, Malagawein 10.0, — Depots in den Apotheken und Droguerien. Kinder von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Die ORIGINALE

DER IN DIESER NUMMER ENTHALTENEN ZEICHNUNGEN SOWOHL, ALS AUCH JENE DER JAHRGÄNGE 1898 UND 1899, SOWEIT DIESELBEN NOCH VORHANDEN, WERDEN KÄUFlich ABGEGEBEN. „JUGEND“.

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von Adolf Münzer (München).

Die auf Seite 482 dieser Nummer reproduzierte Radlrun- „Intendanten-Loge“ von Paul Renoard (Paris) stammt aus dem Werke Renoard's: „A l'Opéra“, 80 Radlrunen. Verlag für Deutschland: J. Littner, München.

Unter Kolleginnen

1. Primadonna: In Denver City haben die jungen Leute mit nach der Vorstellung der „Hugenotten“ die Pferde ausgepöppelt!

2. Primadonna: Ja, mit den Pferden dieben da im Westen, das muß ja absehn- lich sein!

Hinter den Kulissen

„Neulich jagte der Baron zur Frieda, sie wäre ein Engel.“

— „Er meinte wohl, ein gefallener Engel.“

— „Ja ja, er hat ihr ja genug „Steine“ in den Weg gelegt.“

Badbronn-Kestenholz

Reizende Lage an waldigen Bergen, Bequemster Ausgangspunkt für alle Vogesen- touren. In nächster Nähe die **Hohkönigsburg**. Stark lithumhaltige Kochsalzquellen mit schwefel-, kohl- u. kieselsäurehaltigen Salzen. Vorzügliche Erfolge bei Rheumatismus, Gicht, Steine u. Blasenleiden, Biersucht, Magenkrankheiten, Strophulose u. katarrhalischen Erkrankungen. Neugefundenen kräftige **Stahl- quelle**, **Wasserheilstadt**, **physikalisch-diätetische Behand- lung**. Im Curhotel (neue Verpflegung) vorzügliche, mäßige Preise. Gute Curmusik. Saison: Mai-October. Prospekte u. Analyse durch die Badeverwaltung. Dirigirender Arzt und Besitzer: **Dr. W. Pollack.** Die Badeverwaltung: **Hans Berling.**



Herrenalb

im württembergischen Schwarzwald
Klimatischer Kurort (365 M. u. d. M.)
zwischen Wildbad und Baden-Baden.
Entstodung von Karlsruhe: **Hütten-Heerenal- b.**
Wasserheilverfahren, Elektrotherapie etc.
Gelegenheit zur Jagd und Forellenzucht.
Prospekte durch Stadtkatholiken Besitzer.





Bad Kohlgrub bei Oberammergau.

Höchst gelogenes Mineralbad Deutschlands, Stahl- und Moorbad.
Klimatischer Höhenkurort.
in herrlichster gesunder Gebirgslage, 900 Meter ü. d. Meere. Von München 2 1/2 Stunden Bahnfahrt. Nach Oberammergau 30 Minuten. Eisenbahnstation: **Bad Kohlgrub**. Post, Tele- graph und Telefon. Bekannt vorzügliche Heilwirkung. Ja Küche u. Keller, 250 mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtete Zimmer und Salons. Preise mäßig. **Bestes Standquartier zum Besuche der Passionsspiele.** Ausführliche ärztliche Brochure und Prospekte gratis durch die **Badeverwaltung Kohlgrub.**



Nervösen z. Notiz, dass m. Kuren g. Herzerreg., Magenverstimmung, Angst, Zwangsgedanken, Schweißzitter etc. auch d. Saison in **Auerbach**, Hessen stattfinden. Spezifisch wirksam bei chron. Darmträg. Prosp. über Eigenart u. Erfolge frei. **Dr. Borchardt.**



„UNION“

Amerikanische Bucherschranke

Immer fertig!
Nie vollendet!

Je nach Bedarf kaufen Sie sich die einzelnen Abteilungen; sie passen genau aufeinander; man setzt sie leicht auf und nebenschieben. Praktisch, bequem, billig! Für jeden Bedarf! In jeder Ortschaft! Verlangen Sie Prospekte.

Allein. Fabrikant in Deutschland

HEINRICH ZEISS, HOF-LEFERANT

36 KAISERSTRASSE, FRANKFURT A. M.

Photogr. Act-Modellstud.

Naturaf. weiblich, männl. und Kinder- mod. für Maler etc. Probes. mit Catalog von fl. 3.— auf. Für Nichtyon. folgt Betrag retour.



Kunstverlag BLOCH, Wien I, Kohlmarkt's.

Photographien und Bücher 100 Muster und 2 Cabinet incl. ein interessantes Buch und Cataloge, feine künstlerische Originale. Aufnahmen n. d. Leben weiblich, männl. u. Kinder. Actstudien versend. f. M. 5.— (Briefm.) geg. vorh. Einsd. d. Betrag. Cat. 50 Pf. C. Grau, Salzburg, Rupergrasse 10.

Photos (stillschende). Stat. mt. 50 Wirturen 50 A. Agenzia Foto- grafica Casella 9, Genua (Ital.).



Wer ???

kräftig stolzen
Schnurr Post.
wünscht, sende seine Adresse.
Anleitung gratis u. franko.
F. Kiko, Hertford.

Geg. Eins. v. Mk. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebautes weissen

Rheinwein.

Friedrich Lederhos, Oberlingelheim a. Rh. Zahlr. Anerkennung, treuer Kunden. Probefläschen von 25 Liter zu M. 15.— desgl. Oberlingel. Rothwein M. 25.—

Kleinig & Blasberg Leipzig



illustrierte Preisliste gratis mit Franko. Enthalt. Klänge, Feingehör und Eick's Momentheutezeugen-Anlagen. Elektr. Lehmittel und Apparate.

Billige Briefmarken Preisliste gratis sendet AUGUST HANDEL, Bremen.



Spieß Stiefel

Feinste und beste
Fussbekleidung
für
Herren und Knaben

Spezialität:
Wasserdichte Bodenarbeit
D.R. Pat. 106 388.

Patent-Bureau
G. Dedreux
München
Telefon 788.

Demnächst erscheint:

Die Unersezlichkeit
der Mutterbrust.Ideen zu einer Enquete
von GEORG HIRTH.Zweite vermehrte Auflage
Preis: 1 Mark.Zu beziehen durch alle Buchhandlungen,
sowie durch den unterzeichneten Verlag.
MÜNCHEN G. HIRTH'S VERLAG.Gratis! Interessante Sendung
geg. Retourmark, verschl. 30 Pfg.
Kunstverlag A. KAHN, Hamburg 3.

Originelle Entwürfe

zur Verwendung für Anzeigen passend,
kauft jederzeit und erhält zur Ansicht:
Ulrich Patz, Berlin-Friedenau.

* Weibliche und männliche *



Akt-Studien

nach dem Leben
Landschaftsstudien,
Tierstudien etc.
Größte Collect. der
Welt. Brillante Pro-
fectur. 100 Mignons
und 3 CabinetsMk. 5.—, Catalog gegen 10 Pfg. Marke
Kunstverlag „MONACHIA“
München II (Postfach).

Das Beste und Billigste

Prof. M. KOCH Akt- und Freilichtstudien
250 Blatt, Bildgröße 15/20 cm
Einzelne Blätter à 60 Pfg.
H. WENDLER'S Künstlermagazin Berlin SW.

Sommersprossen

verschwinden vollkommen in
7 Tagen mit meinem ausgezeich-
neten unschädlichen Mittel. Ein
Flacon zu Mk. 3.50 genügt zur Er-
zielung des vollen Erfolges. Seit 15
Jahren allgemein beliebt bei Damen
u. Herren, unzählige Dankschreiben
liegen vor. Bezug nur durch
Th. Lehy, dipl. Apoth. Prag-Wienberg.

Otto Gruson & Co.

Magdeburg-Buckau
fertigen mit 57 Formmaschinen roh
od. geschliffen in Stahl und EisenZahnräder, Schneckenräder.
In einigen Fällen in wenig. Tagen.
Modellverzeichnis auf Wunsch.

Patente

besorgt und vorverle-
gung und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN Luitzen Str. 24.

Seltene Marken in allen Weinhandlungen

Schwarze Seidenstoffe

In unerreichter Auswahl mit Garantie für gutes Tragen, als auch das
Beste in weichen und farbigen Seidenstoffen jeder Art. Zur kritischen Probir-
ung zu billigen Engros-Preisen metter und nebeneinander an Probe vor und ge-
freier. Tausende von Anerkennungs-schreiben. Muster franco. Dopp. Briefporto
nach d. Schweiz.Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Co. Zürich, (Schweiz) Königl. Hoflieferanten.

1900 • MÜNCHEN • 1900

JAHRES-AUSSTELLUNG
von Kunstwerken

im Königl. Glaspalast.

1. Juni bis Ende Oktober
täglich geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends.
Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

Jugend

Inserten-Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen oder
durch G. Hirth's Verlag in München u. Leipzig.
Insertions-Gebühren
für die 4 gespaltene Nonpareille-Zeile oder
deren Raum Mk. 1.—.Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen
Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen
entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.50 Oester. Währung
4 Kron. 60 Heli. bei Zusendung unter Kreuzband Mk. 5.—, Oester. Währung 6 Kron.
nach dem Ausland: Quartal (13 Nummern) in Rolle verpackt Mk. 5.50, Pres. 7.—,
S. Shep. 5.50, 1 Dtl. 35 C. Einzelne Nummern im Inland 35 Pfg., im Ausland 40 Pfg.
incl. Porto. — Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (direkt unter Kreuz-
band incl. Verpackung Mk. 11.—), einzelne Nummer 75 Pfg. Der Bezug der Liebhaber-
Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder
direkt durch den Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

Schwerhörigen

Hilfs durch pat. electr. Ohrhörli von
Herm. Tzschucke, Dresden.

Seele

(12 Jahre Praxis — Prospect gratis!)
P. P. Liebe, Augsburg.Charakter,
Intimes erforscht
aus Handschrift
(Prospect gratis!)

Dr. Emmerich's Heilanstalt

für Nervenranke. B.-Baden. Gegr. 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphin- etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis, ohne Rücksicht auf
Dauer der Gewöhnung. Sofortiger Fortfall von Morphin und Spiritus.
Dauer der ohne Verlangen nach Morphin und ohne Nachwehen
verlaufenden Kur etwa 4 Wochen. Ausfallst. Prognost. u. Abhandlungen
kostenlos. (Geistesranke ausgeschlossen).
Dirig. Arzt: Dr. Otto Emmerich.

2 Aerzte.

Verein bildender Künstler Münchens



SECESSION.

VII. Internationale

Kunstaussstellung 1900

im kgl. Kunstaussstellungsgebäude am Königsplatz 1

gegenüber der Glyptothek

vom 6. Juni bis Mitte Oktober

Täglich geöffnet von 9—6 Uhr. — Eintritt 1 Mark.

Union Artistique „SECESSION“ à Munich

VII. Exposition Internationale des Beaux Arts 1900

Laferme-
Cigaretten !!!

Hohes Streben

Ein Berliner Theaterdirektor wurde wäh-
rend der Aufführung eines vielbewehrten
Schmanks von einem anwandelnden deutschen
Bundesfürsten im Geßtrich geogen.„Wie ich höre, Herr Direktor, haben Sie
jetzt ein Theater?“ bemerkte der Fürst.
„Oh Majestät,“ rief der Gläubige in auf-
wallendem Kunstfeier, „ich hoffe es noch zu
mehreren zu bringen!“Derfelbe Direktor hatte es erreicht, bei
einem auswärtigen Monarchen eine Audienz
zu erhalten und noch dazu bei einem Mo-
narchen, an dessen Hof eine sehr strenge Ge-
felle herrschte. Unter Theaterherrn war
überall herrlich, und so war es mir natürlich,
daß er, als ihm die Thür zum Cabinet des
andern Herrschers aufgethan war, besüßigen
Schrittes hineinrückte, mit weit vor-
gestreckter Hand auf den Souverain zu-
schaute und mit schwingendem Bariton ausrief:
„Majestät — ich bin entsetzt. Sie kennen
zu lernen!“

In der Probe

Kapellmeister (zu einem Violonisten):
Meier, greifen's doch net so faumäßig un-
rein!Meier: Ja, Herr Kapellmeister, dafür
kann i nit. Wenn's Gehn net rein g'nug
ist, — dem Reinen is alles rein!

Einschuldigung

Auf einer Schmiere wird Schillers „Tell“
gegeben. Tell (heißt auf den Zügel, aber
der Zügel fällt nicht. Das Publikum lacht
und der Direktor ist in Verzweiflung. Nach
aber faßt er sich, tritt vor die Rampe und
spricht: „Hochverehrtes Publikum, haben Sie
intiggen Dank dafür, daß Sie so zahlreich
erfunden sind, daß, wie Sie sehen, nicht
einmal ein Zügel zur Erde fallen kann.“Händeklatschen und Bravorufe ertönten
und der „Tell“ war gerettet.

Banger Zweifel

Barlerine (einen Brief lesend): „Der
dankte Baron könnst' si a beutlicher aus-
drücken. Schreib da: „Send' hundert K.“
Haßt dös jehz Kisse oder Kronen?“

Der Schinn

ist die häufigste Ursache des Ausfallens
der Haare. Er besteht aus kleinen,
perlmutterartig glänzenden Schuppen,
die nuchmal in ungleichen Men-
gen auf der Kopfhaut entstehen. Wer
den Schinn nicht abtadt wieder ver-
treibt, läuft Gefahr, alle Haare zu ver-
lieren. Mit den meisten für die Pflege
der Kopfhaut angemessenen Kopf-
schwämmern kann man die Schuppen-
bildung nicht verhindern. Das ist nur
möglich mit einem so vortrefflichen
Mittel wie es Dalm's antiseptisches Birken-
wasser ist.

PHOTOS!!

Orig. Aufnahmen
nach dem Leben!
Cabinets, Visites
u. Mignons.
Reizende Pro-
fectur mit Ka-
talog M. 1.10.
Größere Collec-
tion 2.20, 3.20 u. höh.
Econ. Briefform.

H. DALM'S VERLAG, CHARLOTTENBURG 4.

NESTLÉ's Kindermehl

enthält beste
Schweizermilch
Albawähre
KINDERNAHRUNG

Zur gefl. Beachtung!

Dr. 32 (Datum 6. August) erscheint in bedeutend verstärktem Umfang als

Goethebund-Nummer **

mit Beiträgen der ersten Künstler und Schriftsteller. Bestellungen auf diese Sonder-Nummer nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen und Zeitungs-Expeditionen, sowie der unterzeichnete Verlag entgegen.

München.

G. Hirth's Verlag.

Humor des Auslandes

Prima-Ballerina (aufgeregt in's Bureau stürmend): Meine sämtlichen Diamanten sind mir gestohlen worden!
Hoteldirektor: All right - Ma'am!
Smith, schnell, telefonieren Sie um einen Reporter!

Lehrer: „Tommy, definiere das Wort Wittwe. Was ist eine Wittwe?“
Tommy: „Eine Wittwe ist - eine Frau -“

Lehrer: „Gut, weiter.“
Tommy: „Eine Frau, die sich wieder verheirathen möchte.“ (Chicago Post)

Haben Sie den Beger gesehen, der in begünstigter Stimmung über eine mit Glasbläsern überzogene Glühbirne redet? So etwas hält natürlich nur ein Excelsior-Pneumatic aus.

Bilz
Naturheilanstalt
Dresden-Radebeul, 3 Ärzte. Prospekte frei.
Naturheilmittel
100. Auflage, Mk. 12.50 u. Mk. 16.-, d. alle Buchhandl. und Bilz Verlag, Leipzig.



Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Droge- u. Friseur-Geschäften.

Den BUREN-MARSCH



fabrik HEINR. SÜHR,

und viele hunderte andere neueste Musikstücke spielt man mittelst auswechselbaren Metallnoten-scheiben auf meiner neuesten Amoretten-Drehorgel, circa 30 cm lang, 20 cm breit und 18 cm hoch. Dieselbe ist allgemein beliebt, sehr dauerhaft und schön gearbeitet, hält jahrelang, eignet sich durch ihren lauten Ton zur Unterhaltung ganzer Gesellschaften. Preis spottbillig, nur 10 Mark mit 5 der allerneuesten Stücke. Versandt gegen Nachnahme von der Musik-Instrumentenfabrik HEINR. SÜHR, Neumarkt 918, Westf.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

HERREN

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultirt, als man ahnt. Woderartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eichlich erhaltenen Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klienten-berichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.

PAUL GÄSSEN, Köln a. Rh., No. 43.

Sanatorium Johannisbad Eisenach i. Thüringen.

Glau's Muster-Naturheilanstalt. Arzt u. Aerztin i. d. Anstalt. Chron. Kranke verlan- Illust. Proen. Kurberichte grat. Die Direkt. Johann Glau.

Technikum Mittweida.

Königreich Sachsen.

Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik
Programme etc. kostenlos durch das Secretariat.

„BILDER“ 20
gegen Mk. 1.20 Briefm. Verlag VENU, Berlin 34, Friedrichsgracht 58.

Gratis interess. Sendung
geg. Retourmarke, bldet. 30 Bgl.
Kunstverlag Dessau, Hamburg 1.

Rigi-Fliegen über Arth. Ist 'ne wahre Himmelfahrt!!

Tüchtige Dekorationsmaler
gesucht.
Boysen & Weber, Eberfeld.

Hochwichtig für jeden Mann!

Pflege des Schnurrbart

50 Pf. nach naturgemässer Anleitung Porto 10. von Dr. C. Vogel.
Verlag C. Stockhausen, Freiburg i. B.



Manche Mark ersparen kann die Hausfrau mit 1 Tube Syndetikon, die für 25 Pfennig überall zu haben ist.

Empfehle mein Patent- und tech. Bureau.
R. Schwärs, Reg.-Baumeister Berlin, Wilkenackerstr. 60 Tel. II., 1782.



Bedeutendste Locomobilfabrik Deutschlands.

R. WOLF
Magdeburg-Buckau
Locomobilen

von 4-200 Pferdekräft
sparsamste und dauerhafteste
Betriebsmaschinen für

Industrie und Landwirthschaft.
Export nach allen Welttheilen.



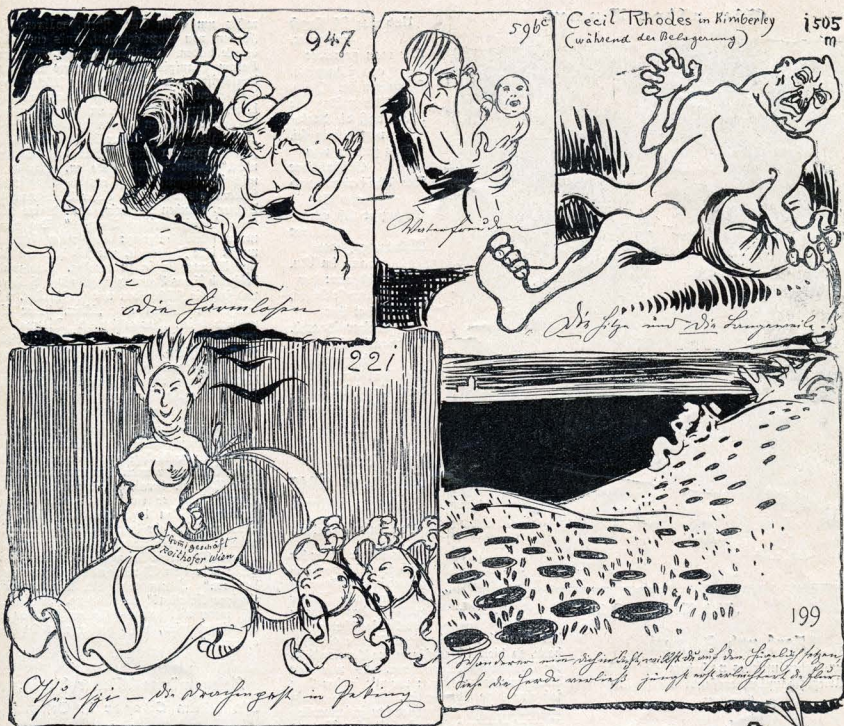
DIE „JUGEND“ AUF DER REISE.

Wir richten an unsere Freunde die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen Fahrten in Hôtels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahnhöfen, auf Dampfern, in Eädern, Kurorten, Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklichst die Münchner „JUGEND“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen. — Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „JUGEND“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Dank verpflichtet.

Zu haben in allen Buchhandlungen, Zeitungskiosken, Eisenbahn-Buchhandlungen u. s. w.

MÜNCHEN, Fährgraben 24

Verlag der „JUGEND“.



Münchener Glaspalastbilder

Cancan der Kritik

Die Kritik oder Aesthetik hat schon manches opus felix gesprochen und manches andere verkannt, aber der Fall, daß beides in einem Athen von einundmieselfen Benfor einundmieselfen Buche geheißen, ist noch nicht dagewesen. Nun ist auch dieses Heil einem Werte von Menschenhand widerfahren, und zwar Richard Muther's vielbeweistrachteter und vielumflämter „Geschichte der Malerei des 19. Jahrhunderts“, die schon seit Jahren zu den größten Danten der Welt gehört. In der 189. Auflage zur „Allg. Ztg.“ d. J. lasen wir Folgendes:

... aber trotzdem stimme ich ohne Rückhalt denen bei, die sein Werk für eine höchst verdienstvolle Tat halten. Die rege Beteiligung der Laienkreise am eigentlichen modernen Kunsten wäre ohne ihn wohl nicht denkbar. Sein Buch bildet eben trotz aller Schäden einen der wichtigsten Faktoren in der Entwicklung unserer Kunst. Wir schälen ihn den größten Dant. Wenn ich nun dieses Verdienst ohne Einschränkung gebe, so darf ich wohl hoffen, daß die nachstehende Ausführung

nicht für kühnlich gehalten werde. Wir müssen Muther's Geschichte der Malerei des 19. Jahrhunderts noch weiter unterjagen; denn sie ist in ganz anderer Hinsicht ein außerordentlich merkwürdiges Problem. Derselbe Mann, der durch seine blende Darstellungskunst so vielen das Verständnis dafür eröffnet hat, daß die sogenannte „Moderne“ auch ihre Verdingung hat, verstand selbst nicht gar viel von dem Wesen der modernen Kunst, und sein Buch besetzt lediglich die ephemere Bedeutung, Anregungen der schönsten Art gegeben zu haben. Wenn es aber möglich wäre, diese drei Bände zu vernichten, so würde das ein großes Glück sein; denn sie sind reich veraltet und beginnen jetzt eben so sehr zu schaden, wie sie früher genützt haben.

Wir gehen noch einen Schritt weiter: man lade alle Hof- und Staatsbibliotheken ein, sich zur Gründung eines gemeinsamen Krematoriums zur Vernichtung alterer Literaturstücke aufzuschießen, wodurch nicht nur Raum gewonnen und die Tätigkeit der Bibliothekare „vereinfacht“, sondern auch die literarische Kritik der anstrengenden Mühe überoben würde, sich ausgesetzt mit Büchern alterer Jahrgänge herumzuärgern.

Hilarius

An Karl den Großen

Lucus (a non lucendo) heißt der Bain.
Lueger wolt ein Ehrenbürger sein.
In Mailand hat sich einst Napoleon
Mit eigner Hand auf's Haupt gelegt die Aron'.
So daß auch Du, o schöner Karl von Wien,
Dir selbst das Ehrenbürger-Recht verlieh'n.
O schöner Karl von Wien, wie bist Du schön,
Wie stieg Dein Ruhm zu schwindelnd
Heilen Böhm'n!

Nur weiter noch auf dieser hohen Bahn!
Man ist Dir wohlgesinnt im Vatikan.
Was Dir noch fehlt, das ist ein Deilgenkein.
Laß Dir, o Karl, auch diesen noch verleihn!
Josefus

Berichtigung

Das in Nummer 26 abgedruckte Bild „Per Aspera ad Astra“ ist nicht mein Werk, sondern aus einem Albumwerk gleichen Titels von Karl Wilt. Diefenbach, der auch die, in Probe beistehenden, Verse dazu geschrieben hat. Ich war als Schüler Diefenbachs nur der handliche Vollender des Werkes, dessen ideeller Urheber und Leiter Diefenbach war. Hugo Höppler (Fidas).

Ein alter Baum



„Platz für junge Kultur!“

M. Slovot

Zopf und Schwert

Eigen-Lieder unseres nach dem chinesischen
Kriegsschauplatz entsandten Spezial-
Kritikers

I.

Was von moderner Kriegeskunst
Er weiß, verdankt er unsrer Gunst,
Des Reichs der Mitte zopfiger Sohn,
Doch schmöder Undank ist der Lohn.
Wir lehren ihn das Reglement,
Den militärisch-festen Gang —
Zincin den Bauch — heraus die Brust! —
Das hat er früher nicht gewußt.

Auch wurde manches Schiff für ihn
Geliefert vom Vulkan Stettin,
Ihm selbst lag alles dieses fern,
Weil der Chinese ummodern!
Er liebt ja nur den Kon-furce
Und nährt sich meist von Reis und Seide.

Als wir ihn gütlich informirt,
Wie man moderne Kriege führt,
Da mordet er zum Dank dafür
Die „fremden Teufel“. (Das sind viel!)
Nun seh' ich fremder Teufel klar,
Daß ich ein dummer Teufel war.

II.

Mit wachsender Bekommenheit
Muß ich mir ferner eingehen:
Mich hindert die Verschommenheit
Der Lage Chinas, klar zu sein;
Denn ganz genau Berichtes
Aus Hünking, das als wahr erschien,
Erweist sich als Erdichtes —
So meldet man aus Tientsin.

Und was sich jüngst
ereignete,
Wie man gemeldet
aus Shanghai,
Stimmt nicht. In
Peking läugnete
Man, daß die Meld-
ung richtig sei.
Das gesten uns
Geschriebene
Aus Wei-hai-wei und
aus Tschifu
Entpuppt sich als
geriebene
Erfindung Jeder-
mann im Na-
klar ist nur: der
Chineser lügt,
Das ist bei ihm
uralter Brauch.
Vertraulich sei
hinzugefügt:
Und bei den frem-
den Teufeln auch
Bohemund

Kleine Erebnisse eines Bühnendichters

Von Ludwig Sulda

Als junger Autor be-
fand ich mich vorüber-
gehend in einer Provinz-
stadt, und da im Theater
zufällig das einzige
Werk aufgeführt wurde,
das ich bisher der deutschen Bühne gewidmet
hatte, so hielt ich es für meine Verpflich-
tung, der Vorstellung beizuwohnen. Es war eine
Abonnementvorstellung; vor mir in der Loge
saß eine dicke Abonnetantin, die ebenso wenig
wie das übrige Publikum von der sensationellen
Chattade meiner Anwesenheit eine Ahnung
hatte. Die Aufführung begann — und trotz
meiner damals noch gänzlich intakten Ge-
scheidenheit fühlte ich mich mehr und mehr
zu der Ueberzeugung gedrängt, das lustigste
Eustipiel der gesamten Weltliteratur geschrie-
ben zu haben; denn die dicke Abonnetantin vor
mir bog, wand und schüttelte sich ohn' Unter-
laß in geradezu heftigen den Schenkelzucken.
Ich habe nie wieder einen Menschen so lachen
sehen. Ein Gottesgeschöpf mit so elementarer
Gewalt amüsierten zu können, dieses Bewußt-
sein erfüllte mich mit eodem Stolz und weit-
gehender innerer Befriedigung. Aber die
Nemesis sollte nicht ausbleiben. In meinem
Stück — am Schluß des dritten Aktes — be-
findet sich eine einzige ernste Scene. Kaum
hatte diese ernste Scene begonnen, da beugte
sich die dicke Abonnetantin zu ihrer Nachbarin
hinüber und sagte mit dem Ton der heftigen
und schmerzlichen Enttäuschung: „Das ist
doch kein Eustipiel!“

Wenn der Regisseur in einem Stück, das
er inszenieren soll, auch als Hauptdarsteller
mitwirkt, das ist ebenfalls möglich, wie wenn
der Kapellmeister gleichzeitig die erste Geige
spielt; während er spielt, kann er nicht dirigieren,
und während er dirigiert, kann er nicht spielen.
Der mir befreundete, treffliche Re-
gisseur X. befand sich bei der Einföhrung
eines meiner Stücke in dieser bedenklichen
Doppelfunktion. Wir probierten an einer Scene,
in welcher einige Herren in lebhaftem Gespräch

rechts um einen Tisch sitzen, während ihre
Frauen, von ihnen getrennt, links eine Plau-
derede bilden. Regisseur X., der einen jener
Herren schauspielerisch verkörperte und, nach
Vorschrift seiner Rolle, mit dem Rücken gegen
die Damen saß, wandte sich mitten in eifriger
Unterhaltung plötzlich um und sah mit forschenden,
mühsamgen Blicken zu ihnen hinüber.
„Sie haben Recht, lieber X.“ bemerkte ich;
„die Gruppe da links gefällt mir auch noch
nicht.“ „Hm“, antwortete er, „ich drehte
mich jetzt eigentlich nicht als Regisseur herum,
sondern als Darsteller; dieser Blick nach den
Damen, glauben Sie mir, das ist eine wirk-
same schauspielerische Nuance.“ Die Scene
nahm ihren Fortgang: die Frauen links be-
nutzten ihre Joltheit, um sich halb laut über
ihre Männer lustig zu machen. Und wieder
beschrieb Xens Haupt plötzlich einen Halbkreis
und sah die stüßenden mit forschenden, mühsam-
gen Blicken an. „Amen, lieber X.“
unterbrach ich, „das geht nicht. Diesmal dür-
fen Sie sich nicht umwenden; denn Sie sollen
ja nicht hören, was die Damen sprechen.“
„Weiß ich, weiß ich,“ beheuerte X.; „aber
diesmal habe ich mich nicht als Darsteller,
sondern als Regisseur umgedreht.“

Ich ließ ein neues Eustipiel aufführen.
In der Generalprobe saß, nicht weit von mir,
ein geschätzter Kollege und meinte heftig. Die
hellen Thränen rannen ihm unaufhörlich über
beide Wangen herab. „Sie müssen aufhau-
sigen“, sagte er endlich, als er meinen er-
stannten Blicken begegnete, „ich finde Ihr
Stück wirklich sehr lustig; aber ich kann nicht
andere. Ich komme nämlich eben von einer
kleinen Operation bei meinem Magenarzt: ich
habe mir den Thranenkanal erweitern
lassen.“ „Dann thun Sie mir nur einen
einzigen Gefallen!“ rief ich aus. „Lassen Sie
sich, wenn nächstens ein Trauerspiel von mir
aufgeführt wird, nicht vorher mit Lachgas
operieren!“

Zeitgemässe Wiener Variante

„In deinem Lueger ist Oesterreich!“

Tertius gaudens

Sultan Abdul Hamid beschäftigte sich
seit der Fremdenpolitik mit Deutschland gern mit
deutscher Literatur, wobei ihm besonders der
Mephistopheles imponierte.

Eines Tages betradete er in einem Kon-
stantinopler „Bilderball“ eine Scene, wie
Russen, Engländer, Oesterreicher u. s. w. sich
mit den Chinesen herumlungeln.
„Hab ich doch meine Freunde dran!“ citirte
er jammervoll.

Ohne Cylinder!

Eine Chronodie

Zeitungsmeldung: In einem Hamburger
Walt trat unter der Rubrik „Eingefan-
den“ ein erbitterter Kampf wegen der Ungeheuer-
lichkeit, daß jünger Kaufleute dort im Strohhut
und Sommerkleidern auf die Börse
kommen, statt in Gehrock und Cylinder.

Reint mit mir, die Ihr auch heutzutage
Noch den Anstand und die Sitte schätzt!
Stimmt mit Jammern ein in meine Klage,
Seid mit mir verkleidet und verklebt!
Raucht mit mir das Haar und schlägt die Prüfte,
Klagt in Sad und Afke, trocknerbaht —
Dann vernehmt, was neulich ich die wüste
Kaufmannsjugend Hamburgs hat erlaubt:

Schamlos kamen diese Satansfinder,
Statt in Seidenhut und comme il faut,
Ohne schwarzen Gehrock und Cylinder
Auf die Börse mit dem Hut von Stroh!
Manche trugen violette Hemden
Und Cravatten schreiend und barock —
Kann man so dem Anstand sich entfremden?
Einer hatte einen grauen Rock!

Ja, ich seh' sie früher oder später
Schon in Rüster, Mantel und Drell,
Oder gar vielleicht im bunten Sweater
Und im Tennisanzug von Flanel!
Nüden schließlich diese Strupelosen
Hemdenärmelig auf der Börse ein,
Oder gar vielleicht in Badehosen —
Werd' ich hoffentlich gestorben sein!

Dann verrohen werden bald die Eiten,
Jedes Schamgefühl verläßt die Stadt:
Schließlich kommen sie als Adamiten,
Eventuell selbst ohne Feigenblatt,
Blos mit roth und blauer Tätowierung
(Und auch die womöglich noch frivol!)
Drum hab Acht, hochblöthliche Regierung,
Auf der Börserian Camillo!

Sag, dratoniß zu des Staates Frommen:
Jeder Kaufmann hat, nach altem Brauch
Angesogen, auf die Börst' zu kommen —
Ausgezogen wird er dort ja auch!
Wer es magt, sich anders zu gewandeln,
Als die Väter schon sich trugen hier,
Darf zur Strafe blos mit Türlen handeln,
Oder mit chineischem Papier. **Senator**

Rein ins Vergnügen!

(Mit Skizze von Paul Rieth)

Nein! Ich bin kein Miesepeter,
Der in Engendboldigkeit
Gleich mit Ach und Weh und Jeter
Jeden Pfefferling beschreit!
Wo des Lebens Blüten sprossen,
Hab' auch ich kein Herz von Kies —
Und so sag ich, kurz entschlossen,
Denn im Schnellzug nach Paris!

Schon die Fahrt war ein Vergnügen
Und, diemell ich Durst gehabt,
Hab' ich mich in tiefen Höhen
Schon an Augsburger Bier gelabt,
Aber, wie das Haupt der Hyder
Wuchs auf's Neue stets der Durst
Und in Ulm, da gleich ich wieder
Aus den Feuchtheitsverlust!

War die Gluth ward immer ärger
Und ich wäre schier erstickt,
Hätt' ein Schöpple Württemberger
Mich in Stuttgart nicht erquickt.
Dann in Ludwigsburg und Bretten
Gieß ich nur ein Bißchen zu,
Um noch etwas Durst zu retten
Für die Ankunft in Karlsruhe.

Dann in Straßburg an dem Rheine,
Dessen Anblick mich ergötz,
Nahm ich von dem deutschen Wein
Abschied, bis der Elzsa pfiff
Für die lustige Campagne,
Der ich nun entgegenfuhr,
Stärkte mich ein fine champagne,
Den ich nahm in Noricourt!

Wie ein Türtle sag ich wieder:
Temperenzvoll da und still,
Schlürfte erst ein Schöpplein Cidre
An der gare zu Lunéville;
Und in Nancy war me Glacée
Rothen Landweins erquickt —
(Eifrig in der Reiseliste
Nahm ich mir Reflexe mit!)



Paul Rieth (Paris)

Pariser Bilder: I. Schweinchen-Carroussel in Neuilly

Also kommt' ich weiter reisen
Ohne Angst ein gutes Stück —
Dann probirt ich's mit dem Weißen
Am Buffet von Bar-le-duc.
Der nun hätt' mir schönst bekommen,
Hätt' ich nicht, gar wohl erfahr'n,
Einen Schluck Chartreuse genommen
Schleunigst in Châlons-sur-Marne.

Dieses half mir auf die Strümpfe,
Und mit offenem Portemonnaie
Trat ich zur Champagner-Nymphe,
Als man hielt in Epervaux.
Hei! Wie ging die andere Lethé,
Mir so leicht und lieblich ein! —
Blicker meinte schon, sie thäte,
Wo sie wächst, am besten sein.

Ah, mir war so wohl, so eigen,
Wie in einem Rosenfuss,
Leuchtend, mit bereitem Schweigen
Sag ich da und voll Humor,
Bis es jählings mich herumriß,
Weil ein Fräulein sagte: „Schnell!
Dorten sehen Sie den Lüneich
Der berühmten tour Eiffel!“

Ich erhob mich ohne Gackeln
Und ich sah — o Begerri! —
Fern am Horizonte wackeln
Eiffelhürme — aber zwei!

Dieses Phänomen begreifen
Kannst' ich nicht, da rauch schon
Unser Zug mit wildem Pfeifen
Durch die Fortifikation!

Jauchzend schwang ich meine Mütze,
Und am Bahnsteig, was geschiedt? —
Meiner hart als Freund und Stütze
Der vorrefliche Paul Rieth!
Als gewandter Cicero

Hing er mich an seinen Arm,
Sprach: Paris ist gar nicht ohne
Ganz besonders Schönig und charnel!
„En avant!“ So rief ich munter:
Biedermeier ist kein Spieß,
Gauden wir nur eläßig unter
In den Strudel von Paris!“

Rein, was machten wir für Witze —
Ich verschweige, was geschiedt'n,
Blos die beigegebene Skizze
Sag ich Euch als Probbchen seh'n!

Rechts 'ne Blonde, links 'ne Braune,
Sag ich jauchzend im Café,
Immer höher stieg die Kanne,
Denmal' ward ich zum Roué.

Bis zuletzt ein fürchterlicher
Zusatz mir die Stimmung nahm —
Zur mein Freund — und der nicht sicher! —
Weiß, wie ich zu Bette kam!

Biedermeier mit ol



Der Löwe von Transvaal

„Dann'd! Er beißt noch!“

Max Slevogt (München)

Luftschiff und Libelle

Man kann die denkende Menschheit unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten halbieren. Eine der beliebtesten Einteilungen ist die in Fortschrittler und Rückschritler, zwischen denen die Stillhändler oder Abwartler das labile Gleichgewicht erhalten. Je nachdem der Hase läuft, schlägt sich diese charakterlose Meise auf die Seite des Fortschritts oder des Rückschritts, womit dann bis auf Weiteres das Meisterstück der Projektionsraupe „Kulturmenich“ fixiert erscheint, — bis auf Weiteres, da sich in jedem Augenblicke in Form einer unwillkommenen Mauer sowohl der Vorwärtsbewegung wie der Rückwärtslenkung eine unüberwindliche Hinderung in den Weg stellen kann, welches — selbstverständlich post festum — als unerhörte Rechenfehler erkannt wird.

Es ist nun nicht zu läugnen, daß in Ansehung der Schiffbarkeit der Luft die gebildete Menschheit zur Zeit mehrheitlich auf Fortschrittsfahnen wandelt, d. h. jeder Einzelne wünscht, daß der brave Nebenmensch möglichst hoch in die Lüfte steige, auf die Gefahr hin, dabei das Genid (natürlich das Genid des Nebenmenschen) zu brechen. Man ist allgemein begierig zu erfahren, ob der Mensch wirklich ein Vogel ist, und dies zu ergünden sind die fernsten und unbewohnten Luftregionen gerade recht, immer vorausgesetzt, daß Andere die Kosten tragen.

Leider muß ich bekennen, daß ich mich in Bezug auf die Aeronautik zu den Reaktionsären rechne, indem ich nämlich meine, daß es um jedes Genid und um jeden Tausendmarthaler schade ist, die dabei riskiert werden. Etwas ganz anderes ist die Aérostatik, in der wir ja Alle schon als Knaben die köstlichsten Erfahrungen gemacht haben, insofern als wir unsere feinfedrigsten Papierdrachen steigen ließen. Schade,

daß man nicht noch mehr Drachen steigen lassen kann! Aber zwischen Statit und Rautit breitet sich ein großer Unterschied am Himmel aus. Der Feiellballon vertreibt sich, der freie Ballon läßt sich treiben, aber das Luftschiff geht zum Angriff über, es fordert die gewaltigen Massenenergien zum Kampfe heraus, welche die großen Erdrevolutionen überdauert haben: die Luftschiffbrüngen. Indessen, diese Erwägung ist es nicht, die mich mit Hoffnungslosigkeit erfüllt, — denn was bewältigt nicht das Leben! Wir leben ja zahllose Gerab- und Krummflügel erfolgreich mit den Lüften kämpfen. Aber wir wissen auch zweierlei: daß ihr leichtes Spiel mit den Winden auf angeerbten, durch Millionen natürlicher Generationen erzeugten Apparaten, sinnlichen und psychischen Fähigkeiten (Wertigkeiten) beruht, — und zweitens, daß zwischen Statit und Rautit eine sehr materiell ausgefüllte Kluft gähnt.

Wie der Floh tausendmal höher springen kann, als er selber ist, ohne sich beim Niederfall den Hals zu brechen (leider!), so haben die lebendigen Segler der Lüfte — von der Libelle bis zum Albatros — den Vortheil des kleinsten Widerstandes oder vielmehr der Verhältnismäßigkeit zwischen ihrer eigenen Organisation und den Kräften, denen sie „über“ sind. Gegen diese Geburtsaristokraten der Luftschifferei er-

scheint mir der Mensch als armer Stümper: er sinnt über compendiöse Luftmaschinen nach, und überfließ, daß jede malcinelle Zutat ihn nur schwerfälliger macht und ihn dem Schicksal des Dabalus ausliefert. Ist es nicht schon genug, daß unsere Phantasie die Lüfte theilt, den Aether selbst und fernste Welten kühnen Flugs erreicht, — wozu den Spott des kiegenden Gewinns verdienen, das hier den Herrn der Schöpfung ohnmächtig führen sieht?

— So dachte ich gestern, am Vorabend der Zepellin'schen Versuche über dem Schwäbischen Meere. Das lenkbare Gleitgewicht dieser Riesengigant hat meine realistischen Zweifel eingemessen in's Schmonten gebracht. Haben wir es hier nun noch mit Statit, oder doch schon mit Rautit zu thun? Bei welcher Wind- oder Fahrgefahrwindigkeit hört die erlere auf und fängt die letztere an? Wäre wirklich eine, wenn auch noch so entfernte Aussicht vorhanden, daß dereinst angekündigt werden könnte: „Morgen früh, 7 Uhr, bei jedem Wetter, Luftschiff nach Amerika, Anstunft in New-York übermorgen Abends 11 Uhr?“ (Wenn es länger dauerte, wäre mir die Wasserfahrt schon lieber!)

Wie dem auch sei: es ist eine schöne Zugabe unserer Zeit, daß wir lernen, über unsere Befehrer vom Caelus zum Paulus (oder umgekehrt) keine Gewissensbisse mehr zu empfinden. Der Bonneschauer des freimüthigen Widerworts, wenn unter stolzer Geist geirrt hat, ist eine ganz moderne Erregungschaft. Ohne Ueberreibung erblide ich daher nach wie vor in der Frage der Luftschifferei einen Gegenstand naturwissenschaftlichen Denkens, allerdings mit starker Betonung der Abtheilung für Biologie; aber im Grunde doch nur einen besondern Fall der kombinierten Gelehe von der Erhaltung der Massen und der Energie.

3. Juli 1900.

Georg Zierth

Ostasiatischer Schüttelreim



Zum Boxer wird der Mandarine,
Als Arzenei wirkt dann Marine.